

Weihnachtsgeschichte aus Biedaschken

Bei uns jing das schon zu Adwänd los. Da wurden dann die Äppel inne Rehr jebraten, un de Mutterche teilt se genau aus, un dann wurd jesungen, alle Weihnachtslieder die es jiebt. Wir waren ein janzer Chor. Oder de Omche erzählt Geschichten, die se am Tag läsd.

Weihnachten wurd dänn das fette Schwein jeschlachtet, de Wurschten un Silze jemacht un dann gut gespachtelt. Immer näher rickten die Tage un wir wurden immer guters Kinder, un de Omche erschien jedes Jahr am Fänster un fragd mit grober Stimm: „Sind die Kinder auch artig?“ Un de Mutche had Engelchens begegnet.

Mit heiliger Scheu un Kinderglauben haben wir alles in uns aufgenommen. Dänn rickt der Heilige Abend immer näher. Ein Weihnachtsbaum wurd außem Wald jeholt. De Kuchens kamen an de Reih, dann großer Scheuertag, anschließend wir alle inne Tonn un zu Omche. Vaterche un Mutche machten dänn mit dem Weihnachtsmann un Christkind alles färtig, un de Omche brachd e Kuchche, was der Weihnachtsmann verloren had oder e Stückche Goldenes von de Engelchens ihre Fliegelchen.

Nach langem Warten wurden dänn die Tieren aufjemacht un de Schlittenglock klingert un wi durften feierlich einmarschieren. Ich war de Älteste un de Gedichte waren immer nach Maß un Alter der Länge nach bemessen. Ich had immer das Längste.

Wänn wir alle aufgesagt hadden, läsd der Vaterche noch de Weihnachtsheiligenabend-Predigt. Die dauert nich zwei ganze Stund wie sonntags, sondern nur e Weilche. Dann wurd noch jesungen, un dann durften wir spielen, was mit viel Wonne geschah.

Anschließend gab es Abendbrot mit all dem Guten, un de Vaterche trank sein Glas Grog, halb un halb, un rauchd sein Zigarrche. Dänn wurden noch außem Ostpreußischem Hausfreund Geschichten gelesen. Schließlich mußten wir innes Bätt.

Erst Feiertag frih krochen wir schon um 6 Uhr beim Weihnachtsbaum rum un suchten Kuchens un Spielzeug, un unsere Eltera haben immer dänn viel Jeduld mit uns gehabt, wänn Vaterche auch sonst jeweiblich kurzen Prozeß machte.

Ja, das waren unsere scheenen Weihnachten.

Schwester Frida Ehrhrt, Wierkoppen (Biedaschken)

Mein letzter Weihnachtsbaum daheim

Kurz vor Weihnachtsheiligabend
ging ich in den Wald,
um ein Bäumchen heimzuholen,
das ich auch bald fand.

Der schwarze Tann lag tief verschneit
und beinah jeder Baum
sah aus als stünde er bereit
zu sein ein Weihnachtsbaum.

Feierliche Stille herrschte
in dem tief verschneiten Wald,
so, als ob zu ihm auch käme
nun das Christkind bald.

Und ein Reh mit seinen Kitzlein
trat auf eine Lichtung raus.
Und der Mond mit kleiner Sichel
leuchtet mir nach Haus.



Dort roch es schon weihnachtlich
nach dem braunen Pfefferkuchen.
Es war, als ob der Weihnachtsmann
würd bald artge Kinder suchen.

Lange Jahre ist 's schon her
als den letzten Baum ich brachte
und damit zum letzten Male
meinen Lieben Freude machte.

Wir alle würden, wenn daheim,
den Lieben gern ein Bäumchen bringen
und mit ihnen in der Heimat
wieder Weihnachtslieder singen.

Robert Bialeit



Kreisgemeinschaft Angerburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen

Ostern

Heimatbrief Nr. 21

1955

An alle Angerburger!

Das erste große Heimattreffen der Angerburger im Patenkreis Rotenburg findet am 21. und 22. Mai 1955 in Rotenburg/Hann. statt. Namens des Landkreises Rotenburg und seiner ganzen Bevölkerung laden wir alle Angerburger aus nah und fern herzlich zur Teilnahme ein. Das Treffen soll eine Wiedersehensfeier für unsere Patenkinder sein. Zugleich soll es ein machtvolles Bekenntnis zur angestammten Heimat werden, zu dem sich unsere beiden Kreise zum ersten Male vereinen.

Rotenburg/Hann., den 10. Februar 1955

gez. BRUNCKHORST
Landrat

HANS PRIDDAT
Kreisvertreter

gez. JANSSEN
Oberkreisdirektor

Näheres wird zu gegebener Zeit im „Ostpreußenblatt“ bekanntgemacht

Unser Osterglaube

Joh. 20, 29: Sprichst Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

In unserer lieben ostpreußischen Heimat war das Osterfest für uns immer ein frohes und dankbares Fest gewesen. Wenn die helle Ostersonne in der Frühe des Ostersonntags rot und leuchtend am Horizont in den Morgenhimmel aufstieg, dann gingen die Älteren aufs nahe Feld, wir Kinder aber stiegen hinauf in die obere Dachkammer des Hauses, um „das Osterlamm in der Sonne hüpfen“ zu sehen. Man mußte früh aufstehen, um die vibrierende, jubelnde Ostersonne sehen zu können. Für mich war dies Erlebnis in der Frühe des Ostermorgens immer eine Bestätigung der frohen und dankbaren Osterfreude, die sogar den gesamten Kosmos erfüllt: „Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Dieser Jubel klingt durch die Jahrhunderte und durch die Jahrtausende bis auf den heutigen Tag.

Aber haben wir mit dem Verlust unserer Heimat nicht auch diesen hellen Osterjubel eingebüßt? Es läßt sich nicht leugnen: Viele von uns haben seit der Heimatlosigkeit angefangen, an Gottes Liebe zu zweifeln. Aber da wird uns nun gesagt: So alt wie der Osterjubel, so alt ist auch der Zweifel an der Ostertatsache.

Als der auferstandene Herr den zehn Jüngern am Ostertag erschienen war und diese nun eilend und freudestrahlend die Botschaft Thomas überbrachten, da schüttelte er nur den Kopf und rief ihnen zu: „Es sei denn, daß ich an seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben.“ Es lag ein Starrsinn in seinen Worten, ein fester Wille, nicht zu glauben, den Jüngern nicht, den eigenen Augen nicht zu trauen, überhaupt erst dann zu glauben, wenn er selbst handgreiflich und eigenhändig dazu gezwungen würde. Er hatte schon zu viel törichtes Gerede von Menschen gehört. Er hatte schon zu viel Furchtbares und Notvolles durchgemacht, als daß er glauben konnte. Er war skeptisch geworden.

Ist das nicht auch unsere heutige Situation? Auch uns fällt das Glauben schwer. Zehn Jahre Heimatlosigkeit und Vertriebenendasein haben uns das Vertrauen auf Gottes Vatergüte nicht leichter gemacht. Aber im Glauben liegt doch das „Ja“ zu den Führungen Gottes beschlossen, auch wenn sie uns unverstänlich bleiben, das „Dennoch“ des 73. Psalms: „Dennoch bleibe ich stets an dir . . .“, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

Gewiß, Thomas wollte sich selbst überzeugen, und darin liegt etwas Entschuldbares, ja Berechtigtes, aber er hätte sich auch überzeugen können, ohne seine Hände in Jesu Seite zu legen. Er sollte nicht leichtgläubig sein, aber er sollte doch auch nicht widerspenstig sich sträuben. Er hätte auf Grund seiner bisherigen Erlebnisse und des gemeinsamen Zeugnisses der zehn Jünger wohl glauben können, wenn er sich eben nicht bewußt dagegen verschlossen hätte. Der rechte Weg ist immer der: Vom Glauben zum Schauen.

Nicht sehen und doch glauben! Das ist hier auf Erden unser Los. Wir sehen Gott nicht mit unseren Augen. Ja, wir meinen: Gott hätte uns im Stich gelassen. Aber wir erkennen doch seine Macht in der Natur, wir erfahren seine Gerichte in der Geschichte, wir erleben seine Offenbarung in der Heiligen Schrift. Wir sollen bedenken, daß unser Glaube nicht ohne Zeugen und Zeugnisse ist.

Die Ostertatsache: „Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“ ist durch unsere Zweifel nicht mehr rückgängig zu machen, sie kann uns durch das Leid, das Gott uns Vertriebenen auf den Weg gelegt hat, höchstens verdunkelt werden.

Auferstanden, auferstanden ist der Herr | Auferstehen, auferstehen werd' auch ich
Und in ew'gen Lichtgewanden | Und den Auferstandnen sehen,
Der Verklärung wandelt er. | Wenn er kommt und wecket mich. — —

Mit diesen Worten wünsche ich allen lieben Landsleuten aus dem Heimatkreis Angerburg ein gesegnetes Osterfest!

Pfarrer Willy Glowienka, Heimatort: Großgarten.

Das Osterlamm sprung!

Et handelt seck nich om e wittet Lammke met rodem Bandke om sien Halske, dat mang de Botterblomkes lostig sprung — — — nä, ons Mutterke scheckt ons am erschte Osterfierdag, freeh om 1/4, hindern Huus ob onserm Lehmbarg on säd: „Wenn de Ostersonnke obgeiht, dänn springt, on dat bloß Ostre erscht Fierdag, dat Osterlamm fär Freid enne Sonnke, hän on toorik. Wie kunne dat nich ganz verstoone, ower wie wulle es selvt seene.

Wie verinteressierde Kliese Marjelles, on dä wulle met on ons wecke on avhoole. Bool noo dree keemes an, wie kroope enne Kleeder on gliek tom Fenster rut on rännde opem Barg, wo et iesig koal toag. Et wer ower klooret Wäderke, on wie kiggde noa de Äck, wo de Sonnke herkoome sulld.

Ändlich keem se langsam vār, on doa sprung werklich, vār Freid äwer dem Auferstehungsmorgen, e häller Streife, dat Osterlamm, enne Sonnke hän on torik.

Wie stunde on staunde, on als wie goat dorchgefroare weere, rännnd wie torik on kroope noch eenmoole enne warme Bädde.

Ons Mutterke hadd Rächt. Eck häbb schon oft de Sonnke obgoone seene, over dat Osterlamm sprung bloß to Hus.

Kloage Lied säde: „So geit de Sonnke emmer ob“, ower ek gloow dat nich.

Dänn ging noch dat Schmackostre los on Eier seeke, on dänn geef et dem scheene Osterkaffee met veele Kookes. Em Goorde bleejde Schneeleckes, Pärblomkes, on de erste Leeverblomkes kicde rut, on se keeme opem Osterkaffeedesch, on de ganze Familie sung veerstimmig:

„Ostern, Ostern Frühlingsswehen, Ostern, Ostern Auferstehen aus der dunklen Grabesnacht“ — — —

On de Sonnke kiggd frindlich ent Fenster.

F. E.

Meine lieben Angerburger Landsleute!

Wie Ihr auf der ersten Seite dieses Heimatbriefes gelesen habt, sind wir alle von unserm Patenonkel zum Haupt-Kreistreffen am 21. und 22. Mai nach Rotenburg (Hann.) eingeladen worden.

Wir begrüßen diese Einladung mit Dankbarkeit und Freude. Kommt nun alle nach Rotenburg (Hann.), damit wir unsere Verbundenheit mit unserem Patenkreis unter Beweis stellen und uns mit ihm zu unser geliebten Heimat bekennen können.

Mit dem Kreistreffen wird auch eine Zusammenkunft unserer ehemaligen „Hindenburg“-Schüler verbunden sein.

Wie alles verlaufen soll, darüber wird rechtzeitig in unserer Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt“ berichtet werden. Ihr werdet staunen, mit wieviel Liebe unser Patenkreis das „Angerburger Zimmer“ schon jetzt ausgestattet hat. Ihr findet in ihm außer ostpreußischer Literatur wertvolles Archivmaterial und schöne Erinnerungsstücke an unserer Heimat und werdet Euch freuen, alles besichtigen zu können.

Das Osterfest steht vor der Tür. Wir wollen es feiern in dem Glauben an den auferstandenen Gott, der uns auch weiterhin über alles Schwere und Widerwärtige hinweghelfen wird.

Wir wollen in Erinnerung an unsere liebe, schöne Heimat den Kopf hochhalten und nicht verzagen.

Wir wollen uns noch enger zusammenschließen und für die Wiedervereinigung mit unseren von uns noch getrennt lebenden Landsleuten mit aller Kraft auf friedliche Weise kämpfen.

Unser heutiger Heimatbrief bringt Euch die schöne Feier der Patenschaftsübernahme am 29. Januar mit allen Ansprachen und vieles mehr, so daß ich mir weitere Ausführungen ersparen kann.

Ich wünsche Euch allen und Euren Angehörigen von ganzem Herzen ein gesundes und frohes Osterfest.

Wir sehen uns in Rotenburg (Hann.) wieder.

In heimatlicher Verbundenheit

Euer Kreisvertreter Hans Priddat.

Rotenburg

Der Raum zwischen Weser und Elbe war noch vor 100 Jahren wenig bekannt oder gar begehrt als Reiseland. Der internationale Reiseverkehr der damaligen Zeit durchschnitt zwar dieses Gebiet von Süden nach Norden und Osten nach Westen, sah aber doch den ganzen Raum mehr oder weniger als „wüste Landschaft“, die man gern hinter sich ließ. Das gilt besonders für die Lüneburger Heide, deren Schönheit erst in den vergangenen 75 Jahren erkannt wurde. Mit ihr verbindet sich zugleich das Bild der weiten wacholderbestandenen, ersten und urtümlichen Landschaft. Offensichtlich gewinnt diese Vorstellung heute um so mehr Kraft, je weiter in Wirklichkeit das alte Landschaftsbild durch den technischen Fortschritt zurückgedrängt wird. Wo der Reisende und Wanderer Heide in ihrer ursprünglichen, unendlichen Weite erwartet, liegen grüne Felder, die in ihrer Anmut so wohlthuend auf den großstadtgeplagten Menschen wirken. Heide, Wacholder und der rote Porst finden sich zumeist nur noch dort, wo der hegende Schutz des Naturfreundes oder des Naturschutzgesetzes sie erhalten. Diesem Bild entspricht auch die Landschaft des Kreises Rotenburg, deren Schönheit die Gebrüder August und Friedrich Freudenthal in ihren Werken besungen haben. Stadt und Kreis haben ihren Namen gemein mit dem „berühmteren“ Rothenburg ob der Tauber, das als mittelalterliche befestigte Stadt noch heute den Besucher des In- und Auslandes an sich zieht, wobei man wohl feststellen darf, daß es sozusagen zum guten Ton eines jeden Deutschland bereisenden Amerikaners gehört, einmal in Rothenburg gewesen zu sein. Diesen Vorzug — wenn man ihn überhaupt so bezeichnen soll — teilt das Rotenburg im Norden nicht, aber es hat trotzdem seine Freunde: Seine Bewohner, die mit inniger Liebe an ihrer Heimat hängen und die zahllosen Menschen der benachbarten liegenden Großstädte Hamburg, Bremen, Hannover, welche die Ruhe und die auch heute noch vorhandene einzigartige Schönheit so mancher Gebiete des Kreises auf ihren größeren und längeren Wanderungen und Fahrten aufsuchen. Wie überall, findet man auch hier die schönsten Winkel abseits der großen Straßen, wo an den früheren Heideflüssen noch heute die mahelnden Geräusche der alten Wassermühlen erklingen, und die Menschen, die in die Vergangenheit und in die Zukunft zu sehen verstehen, nachdenklich werden lassen. Eggersmühlen, Grapenmühlen, die Ahauer Mühle, Federlohmühlen sind solche Plätze, deren Namen schon den landschaftlichen Zauber spürbar werden lassen. Die Hastedter Schnuckenheide, die Finteler Wacholderheide die Deepener Heide, die Varel Heide, die Everinghäuser Sanddünen und viele andere sind Natur- und Landschaftsschutzgebiete, in denen das Wesen der Landschaft früherer Jahrhunderte noch heute erkennbar wird. An ostpreußische Seen erinnern die Bullenseen ganz in der Nähe Rotenburgs, die, am Rande zwischen Geest und Moor, umstanden von hohen Bäumen, eine eigenartige und besinnliche Stimmung beim Betrachter aufkommen lassen.

Dazwischen aber liegen die Dörfer mit ihren fruchtbaren Fluren, und in ihnen wirken die Menschen mit der gleichen Umsicht und Zähigkeit, wie ihre Vorfahren es taten. Die harte meist landwirtschaftliche Arbeit hat ihre Züge geformt. Klar und bedächtig, auch heute noch allem Fremdartigen und „Modernen“ abwägend und mit der gebotenen Zurückhaltung gegenüberstehend, zeichnet sich das Bild des niedersächsischen Bauern, der erst wägt und dann wagt. Und doch wird der Fortschritt mit großer Intensität aufgenommen, wenn er sich als solcher erweist. Längst hat sich die Landwirtschaft umgestellt auf die modernsten landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen. Sie ermöglichten die rasche Kultivierung

der Odflächen, und mit Hilfe neuester Erkenntnisse auf dem Gebiet der Fruchtfolge und künstlichen Düngung wird ein Vielfaches von dem aus dem Sandboden der Heide gewonnen, was er vor 50 Jahren erbringen konnte.

Der Kreis Rotenburg ist auch heute noch ein überwiegend landwirtschaftlicher Kreis und macht diesem Namen alle Ehre. Die Rindvieh- und Pferdezuht — letztere leider, dem Ansturm der Technik weichend, in immer geringer werdendem Umfang —, dazu eine anerkannte Schweinezuht, haben die Leistungen der Landwirtschaft unseres Kreises im In- und Ausland bekannt gemacht. Das trifft nicht weniger zu für den Saatbau, wobei besonders die Kartoffel an erster Stelle zu nennen ist; Saatzuchtgenossenschaften, zumeist verbunden mit anderen ländlichen Genossenschaften, sind vorhanden, von denen die „Heidesand“ ein weit über die Grenzen Niedersachsens hinausreichendes Ansehen genießt. Die Molkereigenossenschaften haben schon frühzeitig das Trocknungsverfahren für Grünfütter und das Dämpfverfahren für Kartoffeln zu ihren Nebenaufgaben gemacht und haben hier Vorbildliches und Richtungsweisendes für die Entwicklung auf diesen Gebieten leisten können.

Im allgemeinen besteht ein gesundes Verhältnis zwischen Grünland und Ackerland, das noch durch umfangreichen privaten Waldbesitz ergänzt und verbessert wird. Der Privatwald umfaßt ca. 9000 ha, während die Staatsforsten nur rund 3000 ha umfassen. Diese für unseren Landstrich beachtlichen Waldbestände verdanken ihre Entstehung zu einem großen Teil der planmäßig betriebenen Odlandaufforstung der letzten 150 Jahre.

Die Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft steht und fällt mit einer geordneten Wasserwirtschaft, die im Kreise Rotenburg viele Probleme lösen muß. Schon an der Zahl der Wasser- und Bodenverbände (44) kann man ihre Bedeutung erkennen. Der Hauptfluß, die Wümme, welche im Naturschutzpark am Wilseder Berg entspringt und den Kreis Rotenburg auf einer Länge von mehr als 30 km durchzieht, ist nicht nur der Hauptvorfluter des Kreises, sondern auch das Haupt Sorgenkind der Wasserwirtschaft. Das vergangene Jahr hat die Macht des Wassers und die noch weitergehende Machtlosigkeit der Menschen gegenüber dieser Naturgewalt erkennen lassen, und in die Millionen gehende Schäden sind das Fazit, welches die Bauern ziehen mußten, deren Ländereien im Hochwassergebiet der Wümme und seiner Seitenflüsse liegen. Fast 1 Million DM werden durch die Wasser- und Bodenverbände jährlich in Kultivierungsarbeiten investiert. Gelder, die nur zu einem Teil als staatliche Hilfen fließen. Schwierigste Aufgaben stehen noch bevor bei der Regulierung der Wümme, deren Auswirkungen nicht nur auf den Kreis Rotenburg beschränkt bleiben, sondern das unterhalb liegende Gebiet des Teufelsmoores und der bremischen Lande in Mitleidenschaft ziehen, wobei die Wasserhaltung ein größeres Problem ist als der schnelle Wasserablauf.

Daß die Entwicklung der Industrie nicht in gleichem Umfange Schritt halten konnte, liegt in der Natur der Sache, da industrielle Rohstoffe nur in geringem Umfange vorhanden sind. Als heimisch können die Honig- und Wachswerke und die Zündholzfabrik in Visselhövede bezeichnet werden, hinzu kommt eine Anhängerkabinefabrik. Scheeßel besitzt eine Maschinenfabrik für Sägegatter, die hauptsächlich für den Export arbeitet, und eine Lederfabrik. Einen gewissen Auftrieb hat für kleinere Betriebe die Nachkriegszeit gebracht mit emporstrebenden Betrieben in Rotenburg, Lauenbrück und einigen anderen Orten des Kreises.

Mit der Zunahme der Bevölkerung ist die Zahl der Einzelhandels- und auch Handwerksbetriebe nach dem Kriege stark gestiegen. Wie hier auch Vertriebenes sich weithin in das Wirtschaftsleben eingefügt haben, ergibt die Tatsache, daß von den 120 Großhandelsbetrieben im Kreise 50 von Vertriebenen geführt werden.

Trotzdem liegt es auf der Hand, daß in einem so überwiegend landwirtschaftlich ausgerichteten Gebiet ein Großteil der Vertriebenen noch keine Lebensgrundlage wieder finden konnte. Wie alle ländlichen Kreise, ist Rotenburg daher Abwanderungsgebiet und hat seit 1950 weit über 5000 Menschen als Umsiedler abgegeben, so daß die Bevölkerungszahl, welche 1950 mit fast 61 000 Einwohnern den Höchststand erreicht hatte, heute schon unter 56 000 gesunken ist. Fast ein

Viertel davon wohnt in der Kreisstadt Rotenburg, die übrigen in den umliegenden Gemeinden. Die Stadt Visselhövede und 62 Landgemeinden. Der Anteil der Vertriebenen betrug 1950 = 44,2 Prozent. Durch die Abwanderung ist dieser Prozentsatz auf 38,8 gesunken, aber immer noch liegt er weit über dem Landesdurchschnitt. Welche Probleme gerade in einem ländlichen Kreis, der erfahrungsgemäß nicht so viele Ausweichmöglichkeiten besitzt, auf dem Gebiet der Wohnungswirtschaft gelöst werden mußten, zeigt dieses Zahlenverhältnis schon deutlich an. Nicht zu- letzt dadurch war der Drang zur eigenen Wohnung und zum eigenen Haus viel stärker als in manchen anderen Gebieten. Gerade die ländliche Siedlung hat hier beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Die rund 700 Neusiedlungen als Neben- erwerbssiedlungen oder Neubauernstellen sind das stolze Ergebnis einer plan- vollen Arbeit des vertriebenen Landvolks zusammen mit den Siedlungsbehörden, mit dem der Kreis Rotenburg an der Spitze aller niedersächsischen Landkreise steht.

So haben die Vertriebenen neues Leben und neue Impulse in den Kreis ge- bracht, und mehr und mehr sieht der bedächtige Norddeutsche auch die Vorteile, welche mit dem Flüchtlingsstrom für die Entwicklung und die Umgestaltung des Lebens in das Land gekommen sind. Und doch ist manches an alten Sitten und Gebräuchen vorhanden, was als Zeuge der heimischen Kultur weiter erhalten und gepflegt wird. Die Bedächtigkeit und Beharrlichkeit des Niedersachsen wirkt sich hier positiv aus. Die alten Trachten allerdings, die früher im Raume Schee- ßel getragen wurden, haben in unserer Zeit keine Aussicht auf Wiederbelebung.

Musik, Theater und Film dringen, aber heute weit in die kleinen Gemeinden vor und bringen dem Bewohner des Landes das, was er häufig als Vorzug der Stadt gegenüber dem Land — nicht immer zu Recht — angesehen hat. Die Ver- anstaltungen der Konzertgemeinde in Rotenburg bringen Konzerte von groß- städtischem Rang.

Vielleicht kann es als besonderes Positivum der Entwicklung in der Nach- kriegszeit gewertet werden, daß die kulturellen Anforderungen in den breitesten Schichten auch auf dem flachen Lande gestiegen sind, wobei der Einfluß und der Anstoß, welchen die Ostvertriebenen dabei gegeben haben, anerkannt und ge- würdigt werden müssen.

Schon der hohe Prozentualanteil der Flüchtlingsbevölkerung machte an vielen Orten die Erweiterung und den Neubau von Schulen nötig. Der Unterricht selbst mußte in vielerlei Hinsicht auf die Blange der Kinder unserer Vertriebenen abgestellt werden. In Rotenburg, wo bis dahin nur eine Mittelschule bestanden hatte, wurde eine Oberschule eingerichtet. In Scheeßel wurde eine private Ober- schule, der ein Internat angeschlossen ist, durch tatkräftige Pädagogen und Ein- wohner der Gemeinde ins Leben gerufen. Die Mittelschule in Visselhövede er- hielt neuen Auftrieb und hat inzwischen die staatliche Anerkennung bekommen. Der Landkreis baute eine kaufmännische und gewerbliche Berufsschule nach modernsten Gesichtspunkten. Neben dieser steht das im vergangenen Jahr fertig gewordene Gebäude der Landwirtschaftlichen Berufsschule, welches zugleich die neugegründete Handelsschule und den Grundausbildungslehrgang für die Haus- wirtschaft aufgenommen hat. Grundausbildungslehrgänge für Metall werden im Gebäude der Kreisberufsschule mit starker Schülerzahl abgehalten. Neubau- ten der Landwirtschaftlichen Berufsschule in Visselhövede sowie zweier Land- wirtschaftsschulen ebendort und in Rotenburg sind in Vorbereitung. Eine gut besuchte Volkshochschule in Rotenburg spiegelt den Bildungsdrang der Bevölke- rung wider.

Der vor zwei Jahren ins Leben gerufene Heimatbund Rotenburg/Wümme sucht die Gedanken der Heimatpflege in der Bevölkerung zu vertiefen. Zu seinen Mitgliedern zählen schon jetzt viele hundert Einzelmitglieder, die Gemeinden und Städte des Kreises, der Landkreis selbst, kulturelle Vereinigungen und nicht zu- letzt die Landsmannschaften als korporative Mitglieder, welche dem Geschehen im Heimatbund großes Verständnis entgegenbringen. Sie wissen, was es heißt, Heimatpflege fernab von den Stätten der Väter treiben zu müssen.

Ein Heimatmuseum auf dem alten historischen Burggelände in Rotenburg ist im Werden. In dem dazu gehörigen Speicher ist das „Angerburger Zimmer“ ein- gerichtet, welches als Sammel- und Pflegestätte für historische und kulturelle Werte aus dem Kreise Angerburg als dem Patenkreis des Landkreises Roten- burg dient.

Hier auf dem Burgberg reichen sich so Vergangenheit und Gegenwart die Hand, dort wo im Jahre 1195 der Bischof Sigismund von Verden zum Schutze des Wümmeüberganges die Burg erbaute, um welche sich später der Ort Roten- burg entwickelte. Schon damals, ja nachweislich schon vor 4000 Jahren, lag der Landkreis Rotenburg im Schnittpunkt alter Heerwege, wie urgeschichtliche For- schungen ergeben haben. Die Grabung in Helvesiek, welche 1953 mit Hilfe des Landkreises und des Heimatbundes ermöglicht wurde, ist für die Erkenntnisse auf dem Gebiete der Heerwegforschung von internationaler Bedeutung geworden. Künftige bereits geplante Grabungen in verschiedenen Teilen des Kreises werden weiter Licht in die damaligen Verkehrs- und Wirtschaftsverhältnisse tragen helfen.

Heute sind es die Autobahnen und Bundesstraßen, die an die Stelle der alten Heerwege, häufig sogar in der Linienführung aus urgeschichtlicher Zeit, getreten sind. Die Autobahn Hamburg—Bremen und die Bundesstraßen 71, 75 und 215 durchschneiden den Kreis. Die Bundesbahn Hamburg—Bremen wird in Roten- burg gekreuzt von den Linien nach Bremervörde, Visselhövede und Verden. So liegt Rotenburg im Brennpunkt des großen Verkehrs. Alte und neue Zeit treffen sich auf allen seinen Wegen. Der Fortschritt drängt weiter, aber die Bevölkerung weiß doch das gute Erhaltenswerte aus vergangener Zeit zu pflegen und weiter- zugeben an diejenige Generation, die nach uns hier wohnen wird.

H. J.

Wir haben einen Patenkreis!

Ein stolzer Tag für Kreis und Stadt Angerburg

Feierliche Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Rotenburg (Hann.)

am 29. Januar 1955

Im festlich geschmückten großen Sitzungssaal des Kreishauses in Rotenburg (Hannover) fand am Sonnabend, dem 29. Januar 1955, die feierliche Patenschafts- übernahme für Kreis und Stadt Angerburg durch den Landkreis Rotenburg (Hannover) statt.

Von der Stirnseite des Sitzungssaales grüßten das Kreiswappen von Rotenburg und das Angerburger Stadtwappen, flankiert von den Bundesfarben und der Masurenfahne, die Gäste dieses bedeutungsvollen Festaktes, unter denen man u. a. Regierungspräsident Dr. Wendt, Stade, die Kreisverordneten und Bürger- meister des Landkreises Rotenburg, Vertreter der Kreisgemeinschaft Angerburg sowie manche Angerburger aus der näheren und weiteren Umgebung sah.

Die Feierstunde, von Radio Bremen über UKW direkt übertragen, begann mit dem ersten Satz aus dem Kaiser-Quartett von Haydn, gespielt vom Röhn- Quartett, Hamburg (Leitung Prof. Erich Röhn). Hierauf ergriff Oberkrei- s- direktor J a n s e n das Wort.

Herr Regierungspräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste!

Nach einer vom Weltkirchenrat ausgehenden Pressenotiz nimmt die Zahl der aus ihrer Heimat Vertriebenen in der Welt monatlich um 18 000 Menschen zu. Diese Meldung halte ich für erschreckend, nicht nur wegen der darin gemeldeten Tatsache, die zeigt, wie weit wir von Humanität und Menschenrecht entfernt sind, sondern weil sie erkennen läßt, wie sehr die Menschheit in abstrakten Zahlen zu denken gewöhnt ist. Wer sieht beim Lesen einer solchen Notiz noch die Not und das Grauen, wer empfindet noch die Verzweiflung und die Angst, welche diejenigen erfüllt, die Haus und Hof ihrer Väter verlassen müssen!

Erst zehn Jahre sind vergangen, seit unser Volk und vor allem der deutsche Osten von der schlimmsten Katastrophe in seiner Geschichte heimgesucht wurde. Jahre bitteren Erlebens, an die so mancher nicht erinnert sein möchte.

Es gibt eine menschliche Eigenschaft, die sich im Leben als wohltätig erweist: Die Fähigkeit, zu vergessen. Und wie oft ist es nicht unser Wunsch, so manches, was uns im Leben widerfuhr, dem Strom des Vergessens überantworten zu können! Niemals aber

lassen uns die Bilder los, die wir heute vor zehn Jahren in Ostpreußen erleben mußten: Endlose Trecks, ganze Dorfgemeinschaften, die sich aufmachten in ihren Planwagen, westwärts ziehend in der Hoffnung, im Schoß des Reiches Rettung zu finden. Hunderttausende fanden sie nicht. Zermalmt unter den Panzern erbarmungsloser und gewalttätiger Feinde, zerlegt von Bomben, so sah der Tod ohne Gnade aus, der Alte, Kinder und Säuglinge nicht schonte. So sahen wir sie liegen am Straßenrande, auf dem Eis des Frischen Hafes, so sanken sie auf den Grund der Danziger Bucht. — Namenlos! —

Wir können und dürfen das nicht vergessen. Das deutsche Volk muß sich diese Geschehnisse immer vor Augen halten, um niemals das Feuer verglimmen zu lassen, mit dem wir den Anspruch auf Rückgabe der geraubten Gebiete vor dem Forum der ganzen Welt erheben.

Was die Vertriebenen vom Reich erwartet hatten, konnte ihnen nach dem Zusammenbruch nicht gegeben werden. Die Einheimischen, selbst arbeitslos, um den nächsten Tag für sich und ihre Familien besorgt, hatten mit sich selbst zu tun. Eines aber hatten sie voraus: Die Heimat war ihnen erhalten geblieben! Die Geborgenheit, welche nur die Heimat bieten kann, und sei es auch unter den schlimmsten Verhältnissen — fehlte unseren Vertriebenen. Das ließ manchen in seiner Verlassenheit den letzten Schritt der Verzweiflung tun. Erst allmählich konnten sie das Wenige, was man zum Leben braucht, erwerben; und überall — und nicht zuletzt auch in unserem Kreise — hat es viel Verstandene und echte Hilfsbereitschaft gegeben. Statistisch nicht erfassbar, haben viele aus wahrer innerer Menschlichkeit den Flüchtlingen geholfen. Hier rückte man freiwillig zusammen in den Wohnungen, dort wurde zusätzlich eine Arbeitskraft eingestellt. Man half sich gegenseitig in gesunden und kranken Tagen.

Gegenteilige Erfahrungen, die überall vorkommen, können diese Tatsachen nicht verdecken.

Alles schwere Erleben hat die Kraft unserer ostdeutschen Brüder und Schwestern nicht brechen können. Es ist die gleiche Kraft, welche ihren Vorfahren zu eigen war, den Ureinwohnern Ostpreußens und den Nord- und Mitteldeutschen, die seit dem 13. Jahrhundert unter dem Schutz des deutschen Ordens als Kolonisatoren und Siedler ins Land kamen. Es sind Menschen von gleicher Wesensart wie die Salzburger, die im 18. Jahrhundert um ihres Glaubens willen ihre Heimat verließen und dem Ruf Friedrichs I. folgten, in Ostpreußen zu siedeln und zu arbeiten. Heute hat sich der Ring geschlossen.

Viele von Ihnen, meine Angerburger, sind in das Land zurückgekehrt, aus dem Ihre Vorfäter vor sieben Jahrhunderten nach Ostpreußen ausgezogen sind. Die Mundart des „Niederpreußischen“ beweist bis in die Gegenwart hinein die Herkunft dieser Siedler aus Norddeutschland.

Wir freuen uns daher ganz besonders, gerade Sie, meine Angerburger, kennengelernt zu haben und Ihnen hier in unserem Lande, dessen Bewohner so wesensverwandte Züge mit Ihnen zu eigen haben, Pate sein zu dürfen. Eine ausgeprägte Heimatliebe haben die Masuren mit den Niedersachsen gemein. Und gerade diese Eigenschaft wird die Vertrauensgrundlage bilden für eine fruchtbringende Entwicklung der Patenschaft. Verstehen und Vertrauen müssen vorhanden sein, wenn das „Für-einander-da-sein“, welches begriffsnötig in der Patenschaft liegt, Gestalt gewinnen soll.

Eine Patenschaft in ihrer familiengebundenen Bedeutung ist bei dem ständig fortschreitenden Verfall des Familiengefüges vielfach eine biöbe Formsache geworden, die sich zumeist mit der Hingabe eines Patengeschenkes an das Patenkind erschöpft. Und doch bedeutet das „Patesein“ ursprünglich mehr als das Halten des Taufkindes über das Taufbecken, es umfaßt das ganze Umsorgen und das Bereiten einer Heimstatt, wenn die leiblichen Eltern nicht mehr für das Patenkind sorgen können.

So möchten auch wir hier in Rotenburg den Inhalt unserer Patenschaft sehen: Unseren Angerburger Brüdern und Schwestern einstweilen eine Heimstatt zu geben an Stelle der verlorenen Heimat. Wir können nicht voll das ersetzen, was sie im fernen Ostpreußen verloren haben. Es ist das Land, der Besitz, an dem Generationen durch Jahrhunderte gearbeitet haben, es sind die Orte und Stätten mit heimatlichem Klang: Angerburg — Kutten — Jägerhöhe — Schwenzaitsee — Mauersee — Guja. Welcher landschaftliche Reiz offenbart sich hier für jeden Angerburger; sein Herz wird warm beim Nennen dieser Namen. Hinter allem steckt Geschichte, Tradition und — Verpflichtung. Verpflichtung zugleich gegenüber den Vorfahren, die das Land besiedelt, gepflegt und so entwickelt haben, wie wir es alle kennen; Ein fruchtbares schönes Land, von dessen Wesen ernste und schwere, aber auch schalkhafte Weisen und Volkslieder singen, Ostpreußen, die Heimat großer Deutscher wie Kant und Herder; und Heimat liegt nicht nur zwischen den Lebenden, sondern zu ihr zählen auch die Toten.

Wir wollen den Angerburgern helfen, diese Verpflichtung ihrer Heimat gegenüber zu erfüllen, und sie zu unserer eigenen machen.

Wir wollen im landwirtschaftlichen Siedlungswesen, das in unserem Kreise so beachtliche Erfolge gehabt hat, Angerburgern die Möglichkeit bieten, sich in unserem Kreise als Bauer und Nebenerwerbssiedler eine neue Existenz zu schaffen.

Wir wollen durch das Deutsche Rote Kreuz Angerburger Kinder aus allen Teilen Deutschlands einladen, sich in Familien in unserem Kreise zu erholen, genau so wie es vor ihnen die Berliner Kinder taten. Ich bin überzeugt, daß der Appell des Roten Kreuzes an unsere städtischen und ländlichen Kreisbewohner auf Bereitstellung von Erholungsplätzen für Angerburger Kinder einen guten Widerhall finden wird.

Wir wollen, wie es kürzlich schon geschehen ist, unsere Stellenausschreibungen durch den Angerburger Rundbrief bekanntgeben und damit Angerburgern die Möglichkeit geben, sich um freierwerbende Stellen zu bewerben. Ich würde es begrüßen, wenn auch andere Verwaltungen und Betriebe sich diesem Vorgehen anschließen.

Wir werden die schon jetzt von der Kreisgemeinschaft aufgestellte Kartel des Kreises Angerburg übernehmen und fortführen.

Wir freuen uns, die Angerburger alljährlich bei ihren großen Treffen in unserem Kreise zu haben und wollen ihnen dabei jede Unterstützung durch unseren Landkreis geben.

Die wichtigste Aufgabe aber liegt auf dem Gebiet der Heimatpflege. Wie viele junge Menschen haben ihre Heimat nicht mehr bewußt erlebt, sie kennen sie vom Hörensagen, aus den Schilderungen ihrer Eltern und anderer Erwachsener. Noch bindet sie das in der Familie vorhandene Heimatbewußtsein. Sitte und Brauchtum werden noch gepflegt. Die Muttersprache mit ihren mundartlichen Eigenheiten ist noch eine Zeitlang Bindeglied. Aber hier droht am ehesten der Einbruch. Das Kind in seiner Anpassungsfähigkeit lernt ihm fremde Mundarten und verliert mit seiner Muttersprache allmählich diese starke Bindung. Dem Verhältnis zwischen Jugend und Heimat muß daher unsere besondere Sorge gewidmet sein. Ihr muß durch die Kenntnis der Geschichte, durch die Pflege der heimatlichen Kultur in all ihren Formen, durch das Vertrautsein mit dem ostpreußischen Dialekt die Heimat immer gegenwärtig bleiben. Diesem Zweck sollen vor allem unsere Büchereien dienen, in welche in Kürze die ersten ostdeutschen Bücher im Werte von etwa 1200 DM mit Hilfe des Landes und des Kreises eingestellt werden. Die Angerburger Literatur liegt uns dabei besonders am Herzen. Flammäßig sollen besonders die Jugendbüchereien in diesem Sinne weiter ausgebaut werden.

Solche Literatur finden Sie auch im Angerburger Zimmer, das wir morgen seiner Bestimmung übergeben wollen.

Das Angerburger Zimmer hat der Heimatbund Rotenburg/Wümme in seinen im Werden begriffenen Museumsgebäuden mit Hilfe des Kreises eingerichtet. Der Heimatbund will damit beweisen, daß er Heimatpflege im weitesten Sinne treibt und diese Möglichkeit gemeinsamen Wirkens mit Freuden aufnimmt.

Im Angerburger Zimmer soll ferner wertvolles Archivgut den Vertriebenen und Einheimischen von der Vergangenheit des Kreises Angerburg und der großen Geschichte Ostpreußens künden. Die Ausstellung von Bildern und Kunstgegenständen wird die ferne Heimat mit den Leistungen ihrer Künstler und Handwerker lebendig erhalten. Durch diese wird zugleich der Bogen gespannt von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft.

Diesem gleichen Ziel dient der Kreistag mit drei Beschlüssen, die er in seiner Sitzung vom 21. Januar 1955 einstimmig gefaßt hat:

1. Der Landkreis Rotenburg setzt alljährlich einen Betrag von 500,— DM aus zum Ankauf von Werken freischaffender Künstler aus dem Kreise Angerburg.
2. Der Landkreis Rotenburg stiftet einen Literaturpreis im Werte von 500,— DM. Dieser wird alle zwei Jahre für literarische Werke Angerburger Schriftsteller oder für solche literarischen Werke, welche über den Kreis Angerburg geschrieben werden, vergeben. Die Richtlinien für die Verteilung des Preises werden in einer vom Kreistag zu beschließenden Satzung festgelegt.
3. Bei der Verteilung der Mittel für die Förderung begabter Kinder sind in erster Linie Kinder von im Kreise Rotenburg wohnenden Angerburger Familien zu berücksichtigen.

So regen sich viele Hände zu gemeinsamem Beginnen: Tragen wir alle dazu bei, daß unsere Angerburger bei uns wie im elterlichen Haus aus- und eingehen können. Sehen Sie, meine Angerburger, unseren Landkreis als Ihre Heimat an und empfinden Sie dabei die ganze Wärme und den innigen Klang, den dieses Wort für uns Deutsche hat. Ein Zuhause wollen wir Ihnen bieten, solange Ihnen Ihre eigene Heimat genommen ist.

Wenn aber der Tag der Rückkehr anbricht, wird das ganze deutsche Volk hinter Ihnen stehen auf dem neuen Zug gen Ostland. Söhne unserer Bauern, Kaufleute und Handwerker werden als Neusiedler mit Ihnen ziehen, und unser Kreis Rotenburg wird das Seine dazu beitragen, Ihr Werk in der wiedergewonnenen Heimat zu fördern. Möge unser gemeinsames Ziel die Bande unserer beiden Kreise unauf löslich knüpfen.

Auf diesem Gebäude aber soll neben der Bundesfahne künftig die Masurenfahne wehen zum Zeichen dessen, daß der Landkreis Rotenburg ab heute zugleich Mittelpunkt für alle Angerburger sein will. Sie soll dort wehen, bis wir Sie, unsere Angerburger, dereinst wieder in Ihre Heimat geleiten werden.

Im Anschluß hieran übergab Landrat Brunckhorst die Patenschaftsurkunde an den Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Angerburg, Bankdirektor i. R. Priddat.

Meine Damen und Herren!

Ich habe die Ehre, Ihnen, Herr Priddat, als dem Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft der Angerburger, in dieser feierlichen Stunde die Patenschaftsurkunde zu überreichen. Ich tue das mit allen guten Wünschen unseres Kreistages und der gesamten Kreisbevölkerung auf eine segensreiche Zukunft der jetzt eingegangenen Bindung unserer beiden Kreise.

Die Urkunde hat folgenden Wortlaut:

Zehn Jahre nach der Vertreibung leben Millionen Ostdeutscher außerhalb ihrer angestammten Lande. Ihre Not ist die Not aller Deutschen. Ihr Verlangen auf Rückgabe der ihnen widerrechtlich entzogenen Heimat ist die Forderung unseres ganzen Volkes.

In diesem Bewußtsein hat der
Kreistag des Landkreises Rotenburg
am 16. September 1954 die Übernahme der
Patenschaft
für den ostdeutschen
Landkreis Angerburg
einstimmig beschlossen.

Die Angerburger Kreisbevölkerung soll dadurch einstweilen bei uns die Heimstatt finden, welche sie im fernen Ostpreußen verloren hat.

Die Pflege der alten, heimatlichen Eigenart sowie die Erhaltung und Fortentwicklung der von den Vätern übernommenen Kultur sind die Aufgaben, zu deren Erfüllung der Landkreis Rotenburg bei enger persönlicher Verbindung unter den Menschen beider Landschaften in Niedersachsen und Ostpreußen nach Kräften beitragen will. Denn diese Werte begründen zugleich jetzt und in Zukunft den Anspruch auf Rückgabe der Heimat als unveränderliches Menschenrecht.

Als sichtbares Zeichen dieses Willens ist diese Urkunde gefertigt, vollzogen und besiegelt.

Gegeben zu Rotenburg, den 29. Januar 1955.

Kreisvertreter Priddat dankte mit folgenden Worten:

Sehr verehrter Herr Landrat, sehr verehrter Herr Oberkreisdirektor, meine sehr geehrten Herren des Kreistages Rotenburg!

Der heutige Tag ist für uns Angerburger ein Tag schmerzlicher Erinnerung, aber auch ein Tag tiefen Dankes und großer Freude.

Heute vor zehn Jahren war unser Heimatkreis restlos vom Feinde besetzt, und unsere Landsleute wurden, ins Ungewisse vertrieben, einem traurigen Schicksal ausgeliefert.

Ich möchte es mir versagen, an dieser Stelle mehr darüber zu sprechen. Sehr verehrter Herr Landrat! Tief bewegt und dankbaren Herzens habe ich die Patenschaftsurkunde des Kreises Rotenburg entgegengenommen und es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen allen, meine Herren vom Kreistag Rotenburg, im Namen der Heimatvertriebenen Angerburger meinen tiefempfundenen Dank dafür auszusprechen, daß Sie einstimmig beschlossen haben, die Patenschaft für unseren Landkreis Angerburg/Ostpr. zu übernehmen und uns zu helfen, wo und wie Sie es nur immer tun können.

Sie haben durch Ihren Beschluß Ihre warme Anteilnahme an unserem Schicksal und Ihre Verbundenheit mit uns unter Beweis gestellt.

Die Patenschaftsübernahme soll aber nicht nur dem Gedankenaustausch und dem Wachen der Erinnerung dienen, sondern sie soll der Welt, vor allem der östlichen, beweisen, daß wir alle den Glauben und die Hoffnung auf ein in Frieden und Freiheit vereintes deutsches Vaterland niemals aufgeben werden.

Und nicht zuletzt möchte ich aller meiner Landsleute und meine persönliche große Freude darüber zum Ausdruck bringen, daß wir nun endlich in Rotenburg die Stätte gefunden haben, die wir als unseren kulturellen Mittelpunkt betrachten dürfen, wo wir unser kulturelles Erbe hegen und pflegen und wo wir ein „Zuhause“ haben können.

Denn, meine Herren, nur wer seine Heimat verloren hat, kann eressen, wie sehr sich ein Heimatvertriebener nach einem „Zuhause“ sehnt.

Wenn wir auch ein für allemal auf Rache und Vergeltung verzichten haben, niemals aber werden wir auf das uns von Gott gegebene Recht auf unsere Heimat verzichten. Immer und immer wieder werden wir in die Welt hinausrufen: „Gebt uns unsere liebe schöne Heimat wieder.“

Wenn jetzt auch unsere Vaterstadt und unser Heimatkreis „Wegorzewo (Polska)“ benannt werden, für uns, unsere Kinder und Kindeskinde wird es stets nur ein Angerburg in Ostpreußen geben.

Wir Patenkinder werden immer bestrebt sein, uns die Freundschaft und die Treue unseres Patenonkels und aller Rotenburger zu erwerben, und wir hoffen zuversichtlich, daß sich die Verbundenheit zwischen Rotenburgern und Angerburgern von Jahr zu Jahr fester gestalten möge — zum Wohle aller.

In diesem Sinne bitte ich Sie, sehr geehrter Herr Landrat, als äußeres Zeichen unseres Dankes und unserer Freude sowie zur Erinnerung an den für uns Angerburger so denkwürdigen Tag dieses in Eiche geschnitzte Wappen der Stadt Angerburg und dieses Aquarell mit dem Wahrzeichen des Kreises Angerburg, dem Heidenfriedhof bei Angerburg, der einst der schönste Preußens war, von uns anzunehmen.

Möge das Schicksal es fügen, daß es uns bald vergönnt sein wird, in unsere Heimat zurückzukehren, um dort mit Ihrer Hilfe und Unterstützung ein neues Angerburg aufzubauen und Sie dann alle bei einem Treffen der Rotenburger bei uns begrüßen zu können.

Der zweite Satz — Variationen — aus dem Kaiser-Quartett leitete über zu den Grüßen des Niedersächsischen Ministers für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte, Schellhaus, die Ministerialrat Wronka (früher Amtsgerichtsrat in Angerburg) überbrachte. Er dankte dem Landkreis Rotenburg

für diese Patenschaftsübernahme, die damit eine unmittelbare Verbundenheit zwischen Menschen des Westens und Ostens schafft.

„Ich möchte meiner ganz persönlichen Freude darüber Ausdruck geben, daß nun auch meine Angerburger Heimat einen solchen Mittelpunkt gefunden hat, und ich weiß, daß sie die Hilfe, die ihr der Kreis Rotenburg in solch großzügiger Weise gewährt, nicht vergessen wird.“

Bürgermeister z. W. v. Wagner, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, sprach für den verhinderten 1. Sprecher der L.O., M.d.B. Dr. Gille.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Sehr verehrter Herr Landrat, sehr verehrter Herr Oberkreisdirektor!

Meine lieben ostpreußischen Landsleute!

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen und der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Gille, haben mich beauftragt, dem Kreis Rotenburg Dank zu sagen für die Bereitschaft, die Patenschaft für den ostpreußischen Kreis Angerburg zu übernehmen.

Ich soll ferner dem Kreis Angerburg die Glückwünsche überbringen, daß er in eine Gemeinschaft aufgenommen wird die sich mit aufgeschlossenem Herzen zur Patenschaft bereit erklärte, und ich darf mich ferner des Auftrags entledigen, der Festversammlung die Grüße aller Ostpreußen zu überbringen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß das Band zwischen West und Ost heute nicht nur festergeknüpft werde, sondern auch beständig erhalten bleibt.

In den letzten Jahren haben westdeutsche Kreise und Städte in großer Zahl Patenschaften für ostdeutsche Kreise übernommen. Sie bekundeten damit den Willen, die Forderungen der Heimatvertriebenen auf Rückgabe der entrissenen Heimat, das Ringen um das Selbstbestimmungsrecht und um das Recht auf die Heimat zu unterstützen.

Vor einigen Monaten erschien in einer polnischen führenden Zeitung ein Artikel, der sich mit unserer Heimat, die von den Polen als „wiedererrungene Westgebiete“ bezeichnet wird, befaßte.

In einer sehr umfangreichen Darstellung versucht der Verfasser nachzuweisen, daß Polen in bezug auf eine Bestätigung des Besitzes der „wiedergewonnenen Westgebiete“ nichts, aber auch gar nichts zu tun brauche, sondern nur Zeit gewinnen müsse. Er begründet dieses damit, daß die Vertriebenen und Westdeutschland müde werden, ihren Anspruch auf die Heimat aufrechtzuerhalten und daß biologisch gesehen die Heimatstreiter in Deutschland absterben und die Polen in den wiedererrungenen Westgebieten ständig durch Geburten wachsen.

Dieses Zeitlassen, meine Damen und Herren, das auf eine Verjährung unseres Anspruchs auf die Heimat und Ersitzung unserer Heimat durch die Polen zielt, ist das, was wir Vertriebenen unterbinden. Jedes Heimattreffen, jede Kundgebung ist eine Erinnerung an Pflichten, die auf unseren Schultern liegen. Wir kennen nicht nur im Zivilrecht das Recht der Verjährung, sondern auch im Staatsrecht. Wir werden jetzt und auch in Zukunft die versuchte Verjährung unseres Anspruchs auf unsere Heimat immer und immer wieder durch Forderungen und Feststellungen unterbrechen. Und mit der Meinung des Aussterbens dürfte der Verfasser nicht mit dem ganzen deutschen Volk rechnen haben. Daß diese polnische Rechnung nicht aufgehen darf, ist, wenn Deutschland leben will, eine Selbstverständlichkeit.

Deshalb haben wir Landsmannschaften Westdeutschland aufgerufen, sich hinter uns zu stellen. Aufgerufen, sich hinter uns zu stellen in dem Ringen um unsere ostdeutsche Heimat, damit die von uns vertretene Unabdingbarkeit des Heimatrechtes eine Forderung des ganzen deutschen Volkes werde.

Deshalb erbitten wir die Einführung des obligatorischen Pflichtunterrichts an allen Schulen und für alle Kinder über ostdeutsche Geschichte.

Deshalb rufen wir die Jugend des ganzen deutschen Volkes zum Bekenntnis zum deutschen Osten. Sie sollen und werden einst die Träger der Erfüllung des Heimatwunsches aller Vertriebenen sein, die diesen Tag nicht mehr erleben. Sie werden die Fundamente des deutschen Ostens werden und sein.

Deshalb erbitten wir zur Unterstützung unserer Arbeit für Deutschland auch die Hilfe unserer Paten. Und wenn eines Tages alle westdeutschen Kreise ein ostdeutsches Patenkind haben, dann wird die Welt erkennen müssen, daß Deutschland trotz eisernem Vorhang und deutscher Kleinstaaterei ein „Einig Volk“ in den Fragen des deutschen Ostens ist. Dann werden wir Ostpreußen mit unseren Patengemeinden geschlossen das Bekenntnis ablegen: Ostpreußen war deutsch, ist deutsch und wird auch immer deutsch bleiben!

Die letzte Ansprache hielt Bürgermeister a. D. Laudon (jetzt Berlin).

Sehr verehrter Herr Landrat, sehr verehrter Herr Oberkreisdirektor,

liebe Heimatfreunde!

Es ist für mich eine besondere Ehre, daß Sie mich als Repräsentanten der Kreisstadt Angerburg, der ich die besten und erfolgreichsten Jahre meines Lebens widmen konnte, zu der heutigen Feier eingeladen haben.

In dieser Eigenschaft darf ich Ihnen die herzlichsten Grüße der Bürger der Stadt Angerburg übermitteln. Wenn diese auch durch Schicksalsschwere in alle Winde zerstreut sind, in dieser Stunde weilen ihre Gedanken mitten unter uns und nehmen Anteil an dem

hochherzigen Geschenk, das die Kreiskörperschaft des Kreises Rotenburg in edler Menschlichkeit Kreis und Stadt Angerburg gemacht haben. Daß wir wieder einen Mittelpunkt für unseren Zusammenschluß und für Betätigung und Pädagogik unserer Heimatliebe gefunden haben, dafür danke ich Ihnen von ganzem Herzen und darf das Versprechen ablegen, daß wir stets ein gutes und dankbares Patenkind bleiben wollen. Und wer die blauen Seen, die grünen Wälder und den fruchtbaren Boden Masures kennen und lieben gelernt hat, wird den Zauber der Landschaft nie vergessen, der für immer im tiefsten Herzen verankert bleibt.

Es ist etwas Heiliges um die Heimatliebe. Und wenn täglich viele Millionen Menschen der christlichen Gemeinschaft ihr Vaterunser sprechen, dann hebt sich ganz besonders die Bitte um das tägliche Brot hervor. Diese Bitte erfährt nicht nur die leibliche Nahrung, sondern auch Haus und Hof, das ist die seelische Nahrung, das ist die teure Heimat. Deshalb wird von allen Heimatvertriebenen diese Bitte besonders gläubig dem Schöpfer dargebracht. Und wie dieses Gebet ein heiliges ist, das die ganze Welt umspannt, so ist der Anspruch auf die Heimat auch ein unantastbares göttliches Gebot. Deshalb wird der Tag auch wiederkehren, an dem das göttliche Gesetz alle irdischen Schranken bricht, die Siegesübermut gesetzt haben.

Dann wird es uns allen die größte Freude sein, unsern guten Patenonkel in unserer Stadt zu begrüßen, damit wir ihm die Schönheit der masurischen Heimat zeigen können. Dann wird das im ganzen Deutschen Reich bekannte Walschaus Jägerhöhe mit seinen herrlichen Seen-Terrassen in neuer Schönheit wiedererstehen, dann werden die deutschen und internationalen Eisspielmeisterschaften auf dem Schwanensee wieder ihre Heimat finden und zahlreiche Kongresse aus dem Reich die Verbindung mit Masuren wiederherstellen.

Und lassen Sie mich schließen mit einem Spruch, der mir nächstens einfiel, als meine Gedanken zu dieser Stunde eilten:

Großer Herrgott, schenk uns wieder
unserer Heimat schönste Lieder,
unsre Seen, unsre Wälder,
unser täglich Brot der Felder,
auf daß uns neu zu eigen werde
die wundersame Heimat Erde.

Das walte Gott!

Das Röhn-Quartett beschloß mit dem 3. und 4. Satz aus dem Kaiser-Quartett den vom Rundfunk übertragenen Teil der Feierstunde.

Ein Genuß besonderer Art krönte den Abend. Herr von Sanden-Guja führte die Festversammlung mit seinen „Heimatgedanken eines Ostpreußen“ in unsere engere Heimat, den Kreis Angerburg. Unterstützt von herrlichen eigenen Farbaufnahmen ließ er Flora und Fauna unseres Heimatkreises an uns vorüberziehen, erzählte vom Klima, von der Fischerei, dem See der 16 000 Lachmöwen bei Guja, fesselte „Patenonkel“ und „Patenkinder“ mit Bericht und Bildern von den Schwänen und Elchen (die auch in unserem Kreis lebten) und führte uns in unvergeßlicher Weise den Zauber unserer Heimat im Wechsel der Jahreszeiten vor Augen.

Mit dem gemeinsam gesungenen Lied: „Land der dunklen Wälder“ klang die erhebende Feierstunde aus.

Der späte Abend sah Rotenburger wie Angerburger bei einem kleinen Imbiß im „Rotenburger Hof“. Mozarts „Kleine Nachtmusik“ — gespielt vom Röhn-Quartett, Hamburg — leitete über zu regem Gedankenaustausch, gab „Patenonkeln“ und „Patenkindern“ Gelegenheit, sich näherzukommen, die Probleme des anderen zu verstehen und erweiterte auf beiden Seiten die Kenntnisse über die alte und die neue Heimat. Frau Anneliese Seifert, geb. Freyberg, jetzt in Rotenburg wohnhaft, faßte ihre „Erinnerung an Angerburg“ in eigenem Vortrag zusammen.

O Angerburg — du ferner Heimatort!
Dir gilt unsere Sehnsucht fort und fort.
Wo die Möwen schrie'n an dem Mauersee,
Wo das Gästehelm grüßt in „Jägerhöf“,
Dort ragte ein Kreuz über Röhn'n
und Strand.
Ruhesätt' Gefallener fürs Vaterland!
— Angerburg —

Und die vielen Häuser Inn'rer Mission ...
„Klein-Bethel“ gab es in Angerburg schon!
Bethesda's Krüppelhelm sei nur genannt,
Es war weit über die Grenzen bekannt.
Die Arbeit der Liebe viel Elend dort sah.
Sie half den Ärmsten der Armen,
war allen nah —
— Angerburg —

Wenn der Schnee sich türmte
zur Winterszeit,
Dann fand'st du die Sid-Sprung-Schanze
bereit.
Und Segelschlitten jagten übers Eis ———
Den sportlichen Wettkampf krönte manch'
Preis!
Der Fremdenverkehr, o er wuchs wie toll!
Und alle waren des Lobes gar voll.
— Angerburg —

Dies Angerburg tragen im Herzen wir
kühn,
Bis wieder gen Osten wir heimwärts
zieh'n!
Wir hoffen! — — und rufen euch nun
herbei —
Kommt alle zum Treffen im Monat Mai!
Kreis Rotenburg lädt dazu festlich ein.
Er will unser Patenkreis künftig sein!
— Angerburg —

Bürgermeister z. Wv. Wagner gab unser aller Meinung Ausdruck: „Ein Entgegenkommen hier in Rotenburg, wie es schöner nicht sein kann!“ Er hob hervor, daß ihm von den vielen Patenschaftsübernahmen, die er mitgemacht hat, Rotenburg und Hann.-Münden unvergessen bleiben werden.

„Jesus Christus gestern, Jesus Christus heute, Jesus Christus in aller Ewigkeit!“ war das Leitwort der Predigt, die von Superintendent Stalman am Sonntag, dem 30. Januar 1955, in der Stadtkirche beim Gottesdienst für Rotenburger und Angerburger gehalten wurde.

Anschließend wurden am Ehrenmal neben der Stadtkirche zwei Kränze von den Vertretern beider Kreise niedergelegt, zu Erinnerung an die Gefallenen zweier Weltkriege und an die ungezählten Schwestern und Brüder, die als Opfer der Vertreibung ihr Leben ließen.

Ein kleiner Fußmarsch führte uns nach der Kranzniederlegung auf den Burgberg. Hier war ein aus dem 17. Jahrhundert stammendes Bauernhaus, das an anderer Stelle im Landkreis Rotenburg gestanden hatte, originalgetreu wieder aufgebaut worden und soll nach endgültiger Fertigstellung das Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg aufnehmen. Oberkreisdirektor Janßen gab einen historischen Überblick über den jetzigen Standort, wo 1195 die erste Burg angelegt wurde, um in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts endgültig geschleift zu werden, und wies auf Zweck, Wert und Absicht des Heimatmuseums als Hüter des heimatischen Brauchtums von der Vergangenheit über die Gegenwart für die Zukunft hin.

Etwa 25 Meter seitlich des Heimatmuseums steht ein alter Speicher, der früher zwei „Lachten“ Honig beherbergte und ebenfalls mit dem Bauernhaus von anderer Stelle hierher verlegt wurde. In diesem knorrigen Speicher befindet sich das „Angerburger Zimmer“. Man betritt zuerst einen Vorraum, den schöne Heimatbilder an den Wänden zieren und der schon jetzt den Grundstock für eine Bücherei Angerburger und überhaupt ostpreußischer Literatur enthält. Besondere Beachtung fanden ein geflochtenes Wappen und ein in unserer Krüppellehranstalt anlässlich eines hundertjährigen Geschäftsjubiläums geschnitzter Eichenteller.

Der angrenzende größere Raum ist eine Überraschung. In freundlichen Farben gehalten, birgt er in erleuchteten Vitrinen wertvollstes Archivgut aus Kreis und Stadt Angerburg. Wir finden u. a. alte Karten und Pläne, Chroniken und Bücher aus den verschiedensten Gebieten heimatischer Kultur sowie eine Übersicht über die Entwicklung des Angerburger Zeitungswesens. Auch hier an den Wänden prachtvolle Vergrößerungen heimatischer Motive. Man schaut und sinnt, und hier wird es einem erst so richtig bewußt — angesichts der Dokumente und stummen Zeugen einer stolzen Vergangenheit —, was man mit seiner Heimat verloren hat.

Unser ganz besonderer Dank gilt Oberkreisdirektor Janßen, dem unermüdeten Förderer des Patenschaftsgedankens, der uns in dem „Angerburger Zimmer“ eine Stätte der Besinnung, des Mutholens und des Heimatstolzes geschaffen hat. Daran wollen wir auch denken, wenn wir alle am 21. und 22. Mai zu dem ersten großen Heimatkreistreffen in Rotenburg (Hannover) zusammenkommen.
K. G.

Kreisoberinspektor i. R. Emil Sadlack, Angerburg, jetzt im Kreis Uelzen, hatte für den Tag der Feier ein Gedicht in Bereitschaft, das er wunschgemäß vortrug. Einleitend bemerkte er, daß er zunächst ein Doppeltes sagen wolle. Einmal, daß er in dem Gedicht auch Geschehnisse streife, die da und dort nicht gern zugegeben würden, die er aber, da sie mit die Ursache dafür gewesen seien, daß wir Heimat und Heim verloren, erwähnen mußte. Zum zweiten, und dies vor allem, daß in seinem Gedicht auch die christliche Linie vorkomme. Mit dem Christlichen, so fügte er hinzu, meine er nicht das Christliche dem Namen nach, sondern das dem Wesen nach. „Ich bin fest überzeugt“, so schloß er seine einleitenden Worte, „daß die Schwierigkeiten unter den Völkern, auch die zunehmenden Verbrechen, ihre Wurzeln haben in der Abkehr von dem lebendigen Gott.“

Zum 29. Januar 1955

„Rotenburg reicht Angerburg die Hand“

1. Schau ich in dunkler Nacht zum Himmel auf
Und sehe ich das große Heer der Sterne,
Ihr stilles Leuchten, ihren hehren Lauf,
Denk' ich an die Unendlichkeit der Ferne —
Dann weiß ich: Das sind Gottes Wunderwerke,
Die Er nach Seinem vorbedachten Rat,
In Seiner Weisheit, Seiner Allmachtstärke,
Zu höchsten Zwecken einst erschaffen hat.
2. Auch unsre Erde hat ihr Sein von Ihm.
Als sie geschaffen, priesen ihn auf Thronen
Die Lichtesfürsten, Seine Cherubim;
(Hiob 38:4-7)
Und dieser Preis klingt fort durch die Aonen.
Die Erde! — Ihre Länder, ihre Meere,
Luft, Blitz und Berg und Tal und See und Strom,
Der gute Acker, daß er uns ernähre,
Und über allem Gottes Himmelsdom.
3. Fürwahr, die ganze Erde ist des Herrn! (Ps. 24:1)
Der Osten, Westen, Süden und der Norden,
Wo es auch ist, ob nahe oder fern —
Für Menschen ist die Erdenwelt geworden.
Und zeigt sie auch noch heute Herrlichkeiten,
Nachdem der Fluch so viel von ihr verweht —
Wie wird's erst sein, wenn einst in allen Welten
Neu das verlorne Paradies ersteht!
4. Die Erde! — alles auf und in ihr hat Der Schöpfer Menschenkindern übergeben.
Das war und ist und bleibt Sein ew'ger Rat.
Einst werden Menschen ewig auf ihr leben.
Gewiß. Und doch: Wir wissen auch noch jenes,
Daß sie — gerade uns ist es bekannt —
Ein Kleinod birgt, ein einzig wunder-schönes —
Heimat und Heim wird dieser Schatz genannt!
5. Doch unsre Heimat liegt nun fern von hier. —
Kreis Angerburger, auf, schaut nach dem Osten!
Dort lebten, wandelten, dort schafften wir,
Dort, auf weit vorgeschob'nem, schmal-lem Posten,
Der kann den Wert der Heimat recht ermessen,
Der sie gehabt und dann verloren hat.
Uns bleibst du, liebe Heimat, unver-gessen,
Bis hin zu deinem unscheinbarsten Pfad.
6. Kreis Angerburg, du warst so schön; Fürwahr!
Wie reizvoll waren deine sechzig Seen!
Und ihre Wasser, wie so rein, so klar!
Bis auf vier Meter war der Grund zu sehen.
Horch, wie die sturmgepölschten wilden Wellen
Mit weißen Kronen dröhnend strand-wärts ziehn!
So manchen Mut ließ ihre Wucht zerschellen;
Selbst Wanderrud'rer mußten vor ihr fliehn.
7. Noch vieles andre war dahel'm zu sehn.
Konopkeberg! — wir wollen ihn erstel'gen,
Im Geiste dann nach Jägerhöhe geh'n,
Besuchern auch den Heldenfriedhof zeigen.
Wie einzig schön war seine hohe Lage,
Wie weit der Blick auf Land und Seen hin!
Ja, reizend schön! Und wahr ist's, wenn ich sage:
Ein Blick von dieser Höhe war Gewinn.
8. Und unsre Dampferfahrten! — Wunderbar!
Sie zogen fort, die Jungen und die Alten.
Die Luft so warm, der Himmel blau und klar,
Dann ließ es: Auf, wir fahren nach Upalten!
Im Geiste sehe ich das lust'ge Baden,
In Andacht gehe ich den Uimengang,
Und auch zu Quednaus Grab auf andern Pfaden. —
Wie regt das Ganze an zu Lob und Dank!

- Mitunter alle: Mütter, Kinder, Väter,
Vorbei an Insein, Wiese, Wald und Höh',
Sechs Stunden, fünfundachtzig Kilo-meter.
Von ferne her, aus allen deutschen Gauen,
Erschienen Gäste, selbst aus Übersee;
Sie wollten unsrer Heimat Schönheit schauen.
Und was sie sahen, pries Gott in der Höh'.
10. Im Geiste sehen wir auch Hegewald,
Am Hochsee, lieblich, waldumkränzt gelegen.
Wie wohl tat seine Ruhe, wir gar bald
Empfing durch sie so mancher einen Segen. — —
Wie vieles wäre hier noch zu erwähnen,
Doch zwingt die Zeit, hier davon abzusehn,
Die Schilderung nicht weiter aus-zudehnen.
In eins gefaßt: Die Heimat, sie war schön! —
 11. Wer war es, der den Kreis so weit gebracht?
Es waren Bürgermeister, tapfre Männer,
Landräte, die nicht selten viel gewagt,
Stark Zielbewußte, alle wahren Könner.
So wissen wir, daß Bürgermeister Laudon
Sehr viel für Schule und Verkehr getan,
Und mancher Landrat nahm sich der Probleme
Sehr schnell, mit Umsicht und ent-schlossen an.
 12. Und doch noch eines: Unser Kreis war reich
An guten Straßen, bestens unter-halten.
Herr Groos verstand es, nun, ich sag'
es gleich,
Sein Reich der Straßen trefflich zu verwalten.
Befriedigt kann er auf die Jahre schauen,
Die er im Heimatkreise zugebracht,
Dahin, was Geist und Fuß und Hand
Wenn auch nun hin das viele Straßen-bauen,
geschafft.
 13. Dahin ist alles, auch die schönste Höh',
Und Haus und Hof und Land und Bahn und Straßen.
Von Angst zerquält, bei Sturm und Frost und Schnee,
So mußten wir die Heimatfur ver-lassen.
Ins Dunkel ging's, ins völlig Ungewisse;
Das ganze Lebenswerk trug eine Hand.
Nur fort, nur fort!, so lehrten uns die Schüsse
Und der Gehäfte schaurig wilder Brand.
 14. Fort, fort!, und dennoch sind in jener Zeit

- Viel Tausende jah in das Grab gesunken,
Sind, o du bitteres, grauenvolles Leid,
Erfroren, hingemordet und ertrunken. —
Wohin, o deutsches Volk, bist du gekommen?
Wer führte dich hinab in diese Not?
Ist dir nicht auch die Freiheit weg-genommen? —
Vernimm es hier: Man führte ohne Gott!
15. Darum Gericht, darun't Zerrissen-heit,
Darum das viele traurige Geschehen!
O wäre doch ein jeder gern bereit,
Vor Gott sich beugend dieses zu gestehen.
Bang fragt nun unser Volk in allen Gauen,
Ob nicht zu Ende bald das große Leid,
Ob es noch Auferstehung werde schauen. —
Das wird geschehn!, doch nicht vor Gottes Zeit. — — —
 16. Nicht Böses nur hat allezeit gesiegt!
Es blühte, ganz verborgen vielen Blicken,
Stets auch ein Blümelein „Vergißmeln-nicht“,
Für gute, edle Menschen zum Ent-zücken.
Es war das Mitgefühl, es war die Liebe,
Die ausgeht aus dem ober'n Heiligum,
Sie, dieser Urgrund aller edlen Triebe,
Des großen Weltenschöpfers höchster Ruhm.
 17. Auch unsre Tage haben es gezeigt,
Daß jenes Pfändlein Liebe noch am Leben.
So manchen Traurigen hat sie erreicht,
So manchem hat sie Hoffnungs-mut gegeben.
Sind es zuwelen auch nur Kleinig-keiten,
Die du, o Mensch, erweistest da und dort —
Auch schon mit ihnen kannst du Freud' bereiten;
Trost bringt nicht selten schon ein freundlich Wort.
 18. Auch was an dieser Stätte heut' geschieht,
Ist ein Bewels (das sehen wir von neuem),
Daß jenes Blümelein noch immer blüht.
Wie viele werden sich darüber freuen!
Kreis Rotenburg, hast du dich hier entschlossen,
Zu mindern etwas von dem vielen Leid
Der Helmberaubten, unsrer Volks-genossen —
Hör' unser Wort: Du hast uns hoch erfreut!
 19. Schon was die Kreisverwaltung Roten-burg
In ihrem Exposé bekanntgegeben.
War allen aus dem Kreise Angerburg
Ein neuer Lichtblick im Vertreibungs-leben.
Der Ton so freundlich, denn von „Brüdern, Schwestern“

Sprach die Bekanntmachung: O ja,
man kann
Die amtliche, die strenge Form von
gestern,
Auch gut vermeiden. Und das sprach
uns an.

20. Nun ein besond'res Wort an Sie, vom
Kreis. —

Sie, werthe Abgeordnete, Sie gaben
Mit dem, was Sie beschlossen,
den Beweiss,
Daß sie auch Mitgefühl im Herzen
haben.
Sie suchten sich im Geiste vor-
zustellen,
Wie es Vertriebenen zumute ist,
Die viel verloren, in den meisten
Fällen
Ihr Lebenswerk, oft in Sekunden-
frist.

21. So sei denn Ihnen, meine Herren,
Dank! —
Herr Landrat Brunckhorst, Dank auch
Ihren Mähen!

— auch
Herrn Oberkreisdirektor Janssen
ziehen!
Der Dank gilt allen, die mit Wort
und Taten
Für die Vertrieb'nen eingetreten sind,
Die gute Regungen im Herzen hatten.
Gott segne Sie und Kind und
Kindeskind!

22. Doch eins vor allem: Höchster
Dank sei Gott,
Dem souveränen Herrn der Welt-
regierung,
Der einst vernichtet Krieg und Leid
und Tod;
Ihm danken wir für Seine weise
Führung,
Vertreibung, Krieg, millionenfache
Schmerzen,
Und alles Böse — bald grassiert's nicht
mehr.
Bald haben alle Menschen neue
Herzen!
Rein Gottes All, und heilig all Sein
Heer!

Kreis Angerburg im Bienenland Ostpreußen

Ein seltsamer zarter Schimmer liegt über diesem Land, das wir so lieben.
Wir Imker besonders, denn wir können es nicht vergessen, weil es unser großes
Bienenland war, in dem die Bienenvölker so wunderbar gediehen und ihr voll-
stes Leben ausleben konnten bei größter Honigernte.

Rauh war die Witterung, unerbittlich stark stellte sie höchste Anforderungen
über Winter an Mensch und Kreatur, — häufig sechs Monate lang Winterszeit,
kein Bienenflug. Da wurde von Natur aus alles ausgemerzt, was schwach, was
krank auch unter den Bienen. So fand die Bienenhaltung in Körben den großen
Anklang und Erfolg, in den guten, dickwandig aus Stroh erstellten Kanitzkörben.
Sie boten den Bienenvölkern jenen guten Schutz, jene beste Hülle, die der „Bie-“
gebraucht, um gesund zu bleiben. So ganz einfach war dieser Korb, diese Bienen-
zucht in ihm, so ertragreich die Honigernte aus den zur Sommerszeit aufgesetzten
Honigräumen, aus denen Schleuderhonig gewonnen werden konnte. Zu dieser
Korbzucht konnte der Bauer „Ja“ sagen, und so standen große Stände
überall im Lande. Die beweglichen Honigräume füllten sich meist mehrmals
und lieferten schönsten goldgelben Schleuderhonig, der nicht allein im Lande ver-
braucht, sondern nach dem Westen den Weg als bester Heilhonig zu den nach ihm
begehrenden Menschen fand, waggonladungsweise und in kleinen Gebinden.

So war die Bienenzucht auch im Kreise Angerburg verbreitet. Aber auch
moderne, schöne Imkereien entstanden, moderne Lehren verbreiteten sich auch
hier. Statt Körben — Kästen, statt natürlicher Vermehrung durch Schwärme,
Ablegerbildung und Königinzucht. Hier und da entstanden Königinbelegstellen,
und auch wir errichteten eine solche nach besonderen Grundsätzen im Urwald-
gebiet des Heydwalder Forstes, dem unvergeßlich schönen Waldgebiet, das ge-
radezu als ein Ideal eines Waldes anzusehen war, in seiner Mannigfaltigkeit an
Baum und Strauch und Unterwuchs, bestens betreut von Forstmeister Massing.
Dort honigte die Linde als Waldbaum alljährlich wunderbar, denn sie fand die
hohe Grund- und Luftfeuchtigkeit, die das Honigen so sehr begünstigt. Hier
konnte man das Thema Biene und Wald in Praxis noch erleben, — auch als Bei-
spiel für die Zukunft eines gesunden Waldbaues.

Aber das Land mit seinen harten Witterungsbedingungen lehrte uns Imker
gar bald, keine „Überkünsteleien“ zu betreiben, — es richtete gar bald den Leicht-
fertigen, und lehrte uns, mit Herz und Ohr und allen Sinnen überhaupt recht
nahe am Herzen der Natur zu bleiben, ihr abzulauschen jene Geheimnisse, die der
Bienen Leben stärken, und zu erkennen, was ihnen nicht zuträglich ist. Bienen-
gemäße Bewirtschaftung war Hauptthema für den Erfolg.

So schuf das Land viele gute Imker, schuf lebensverbundene Menschen, schuf
eine gesunde, starke Bienenwelt.

Der Kreis Angerburg wurde uns persönlich 1940 Heimat. Aus dem Kreis
Gumbinnen rückten wir auf unser neu erworbenes Gut Steinhof, Gd. Gr.-Stren-
geln, und mußten ob der riesigen Schneeverwehungen den Einzug mit Schlitten
über die Eisfläche des Stregelner Sees machen mit Glockengeläut, des Sees, der
die ersten Paare wilder Schwäne uns im Sommer zeigte, wohl eingerückt aus dem
Schutzgebiet Guja des Herrn v. Sanden.

Gut Steinhof sollte ein Bienengut werden, und es wurde dies auch. Bienen-
heimat erstand, indem in eigen betriebener Landbauwirtschaft der Tisch für
die Bienen gedeckt wurde.

Zu viele Bienenvölker waren es für diese 800 Morgen große Landwirtschaft.
So kam die Hälfte der Völker unter unserer Betreuung auf die Domäne Wand-
lacken bei Gerdauen und feierte dort große Erfolge durch die gewünschte Bestäu-
bung der Feldblütenmeere durch die Bienen zur Samenerzeugung. Hier wie dort
wurden Saatanbauten im großen betrieben.

Auf Steinhof aller erdenklichen. Vom Frühjahr an Raps-Rübsen, dann Klee
als Weißklee, Geldklee, Schwedenklee und schließlich Rotklee als Samenbau.
Auch Buchweizen, Serradella und viele andere Feldsaatanbauten boten den Bie-
nen reichen Nektarsegen, dem Anbauer höchstkeimfähigste Samen und Honig.
Auch Gewürzkräuter wie Fenchel und Boretsch fand man in Garten und Feld zur
Saatgewinnung.

Der Wald und die großangelegten Heckenzüge, daneben die breiten Weiß-
klee-triften mit ihren Blütenmeeren boten den Bienen dauernde Trachtmöglich-
keiten, so besonders auch die Himbeerblüte im Walde, neben den Waldbäumen
und Sträuchern des gesunden Mischwaldes. Die Obstbäume waren zur Blüte ein-
gehüllt von der Bienen Summen, wie auch die Blütenmeere der Felder des Bie-
nengutes. Die Unkräuter waren zu Kräutern geworden, und gern sah man die
Kornblume im Roggen, die beste aller Honigpflanzen, für die Bienen. Selbst der
Hedrich in bescheidenem Ausmaß ärgerte uns nicht, sondern brachte seine Ernte!

Wir gewannen eine andere Einstellung zur Landwirtschaft und wurden durch
Vollerträge und vollste Fruchtbarkeit beschenkt. Die Menschen aber empfanden
Freude an solchem Landbau und nicht Landflucht, sondern im Gegenteil Stadt-
flucht konnten wir bei uns beobachten. Die Menschen kamen aus der Stadt, um
mitzuwirken auf diesem Bienengut.

Die so durch Bienenbestäubung erzeugten Samen zeigten jene Vitalität, jene
Lebenskraft, die wir uns sehnlichst im Saatgut erwünschen, zeigten selbst als
Rotklee-saat ihre Winterhärte und Durchstandskraft in den schroffsten Wintern.
Sie froren nicht aus! — Die zuständigen Stellen standen oftmals wie vor Wun-
dern, — vor Rätseln. Die Zucht einer rotklee-fähigen Biene war allerdings erfolg-
reich über ein Jahrzehnt vorausgegangen, einer Biene mit nur $\frac{7}{10}$ mm längerem
Rüssel, der sie befähigte, den Nektar aus dem tieferen Kelch des Rotklee's heraus-
zusaugen und dabei die Blüte voll zu bestäuben.

Der ganze landwirtschaftliche Betrieb war abgestimmt auf die Bienen, denn
es entstanden in ihm auch alle anderen Tierzuchten. Selbst der Aufbau eines
eigenen Gestüts Trakehner Abstammung war gelungen.

Es war bedeutsam für uns und für die, die es sehen wollten, zu erleben, daß
dieses Bauen im Lebendigen im Zusammenwirken mit der Bienenwelt jene
Fruchtbarkeit zu schaffen imstande ist, nach der wir Menschen uns sehnen.

Unvergeßlich jenes Gelb der Löwenzahnblütenmeere im ostpreußischen
Raum, ergossen über das ganze Land im Frühjahr, befliegen von den Bienen-
heeren, Heilhonig daraus schöpfend. Unvergeßlich auch jene Volltrachttag im
Juni, da der warme Südwestwind übers Land schwebte, diesige sonnendurch-
leuchtete Feuchtigkeit in der Luft, — große Wärme, alles in Blüte! Dann standen
die Pferde auf den Koppeln, hoben und senkten die Köpfe immerzu, ein Bild, als
läuteten sie Glocken.

Mögen unsichtbare Glocken ständig läuten über diesen
dem Heimatland auch der Bienen, — Terra sancta = heilige Erde, — so wird es
ja genannt!

Ernst Perkiewicz, Marburg/Lahn, Gartenweg 2

Wahre Geschichten aus Angerburg

Vor etwa 80 Jahren lebte und wirkte der Konditor Bieber in dem Eckhause am Neuen Markt, in dem bis 1944 der Kaufmann Prawitt seinen Laden hatte. Später hatte Bieber das „Deutsche Haus“ übernommen und betrieb die Konditorei neben der Gastwirtschaft weiter. Dem „Deutschen Haus“ gegenüber wohnte bei dem Bäckermeister Klee der Kreisrichter Mahnke. — Der Tischlermeister Pilch erzählte mir einmal folgendes:

Mahnke hatte zu einer Gesellschaft bei Bieber eine schöne Torte bestellt, die B. dann auch nach allen Regeln der Kunst anfertigte und fristgerecht ablieferte. Sehr erstaunt war er aber, als ihm die Torte, bereits angeschnitten, zurückgeschickt wurde. Ausgerechnet beim Anschneiden der Torte war die Frau Kreisrichter auf einen zerkauten saftigen Zigarrenstummel geraten, den sie als Torteneinlage nicht bestellt hatte. So erstaunt und ärgerlich B. über die abgelehnte Torte war, um so mehr war er erfreut über den Zigarrenstummel, nach dem er bereits den ganzen Tag mit Schmerzen gesucht hatte. Erleichtert steckte er ihn in den Mund, kaute weiter daran und meinte nur: „Was die Leute wegen solcher Kleinigkeit für Leben machen; es ist doch nur das Stückchen Torte auszuschneiden, dann ist der Schaden geheilt.“

Eine andere Begebenheit erzählte einmal am Biertisch Julius Dorsch. Sein Vater betrieb neben dem Kolonial- und Materialwarengeschäft auch den Getreidehandel. In seinem Geschäftshaus lagerte er das Getreide. Die Vorrichtung, wie die vollen Säcke hochgezogen wurden, wird Ihnen wohl bekannt sein. Bei Dorsch lernte seinerzeit August Marquardt, der später in der Königsberger Straße 3 (zuletzt Johannes Knuth) sein Geschäft hatte, es aber nicht halten konnte und als Stadtreisender weiterlebte, allgemein bekannt unter dem Namen „Rochus“. Doch nun zurück zu dem Lehrling August bei Dorsch. An einem Wochenmarkttag fuhr an dem Speicher ein Wagen, mit Getreide beladen, vor. Der Bauer stieg ab und ging in den Laden, um das Getreide zu verhandeln, während seine Frau auf dem Wagen sitzen blieb. Es war bekannt, daß sie dem Alkohol sehr ergeben war, woran es wohl auch lag, daß sie auf dem Wagen eingeschlafen war.

Unser August, auf dem Hof beschäftigt, bemerkte die Frau und legte, nachdem er sich vergewissert hatte, daß die Luft rein war, der schlafenden Bäuerin die Kette um den Leib, schrie zu den Speicherarbeitern hinauf „Heißt“ und verschwand.

Prompt schwebte die Frau nach oben und erwachte, zwischen Himmel und Erde schwebend, mit großem Geschrei. Als die Arbeiter dadurch aufmerksam wurden auf die Last, die sie hoch „heißten“, ließen sie sie wieder auf den Wagen zurück, wo hilfreiche Hände sie von der Kette befreiten. Sie können sich wohl vorstellen, was das für ein Schauspiel gewesen sein muß, als die Frau gen Himmel fuhr, auch für die vielen Marktbesucher. Nach dem Täter wurde natürlich geforscht, aber August, rein wie ein Engel, wußte von der ganzen Sache nichts.

Hermann Scheiba

Konopkeberg

„Es dürfte auf demselben nicht ganz geheuer sein?“, so fragen wir, uns jenes Landsmannes erinnernd, der vor dem Berge sein Kreuz geschlagen hat. Wir erhalten hierauf folgende Auskunft:

Zu den Zeiten, als die Angerburg gebaut wurde, hatte der Teufel sein Wesen ganz besonders in hiesiger Gegend. Ein Bauer aus Ogonken fährt eines Tages mit

seinem Wagen nach Hause, als ein feiner Herr ihn bittet, ihn auf seinem Wagen mitzunehmen. Der Bauer tut's. Der fremde Herr, den er mitgenommen hat, ist der Teufel. Der Bauer klagt und stöhnt über schlechte Zeiten. Da, als sie auf einen Berg kommen, sagt ihm der Teufel: „Alles Land, das du hier siehst, bis zum Schwenzaitsee, will ich dir geben, wenn du die Früchte des Feldes mit mir teilst, und zwar in folgender Weise: Im ersten Jahre nimmst du alle Knollen und Wurzelfrüchte, die unter der Erde wachsen, und ich nehme alle Halmfrüchte. Dagegen im zweiten Jahre erntest du wieder alle Halmfrüchte und ich die Knollenfrüchte.“ Der Bauer war zufrieden, und beide machten einen Kontrakt. Doch der Teufel hatte den Ogonker Bauer für zu dumm taxiert, derselbe überlistete den Teufel. Im ersten Jahre säte der Bauer nur Kartoffeln, der Teufel erntete das Kartoffelstrauch, versuchte daraus sein Wasser, den Branntwein zu destillieren, aber das gelang ihm nicht. Im zweiten Jahre säte der Bauer nur Halmfrüchte und erntete Roggen und Weizen, der Teufel mußte mit den Stoppeln sich begnügen. Auch daraus ließ sich kein Branntwein machen. Das verdroß den armen Teufel, und traurig wandelt er gen Angerburg.

Hier baute man sehr rüstig und eifrig die Ritterburg. Der Teufel fürchtete, daß dieser Bau für ihn eine Zwingburg werden könnte, und er suchte daher die Arbeit zu stören. Was die Maurer und Zimmerleute des Tages gebaut, das riß er des Nachts nieder. Deshalb schlich er auch, sobald es dunkelte, aus dem Ogonker Wald nach Angerburg, um die Zerstörung der Bauarbeit vorzunehmen. Als er nun eines Abends in recht trübseliger Stimmung wegen des schlauen Bauern aus Ogonken, der ihn so schmäzlich hintergangen hatte, gen Angerburg wandert, begegnet ihm eine mit viel Flitter und Putz behängte Frau. Es war Frau Konopkin. Ihr Mann, Konopke, war ein Zimmermann und baute an der Angerburg. Sein Weib war eine böse Sieben. Sie war zu träge, die häusliche Wirtschaft zu führen, desto mehr fand sie daran Vergnügen, sich auszuputzen und spazieren zu gehen. Ihren armen Mann quälte und tyrannisierte sie mit ihren Launen und unaufhörlichem Gezänk. Zu ihren Spaziergängen wählte sie abends die Landstraße nach Ogonken bis zu einem gewissen runden, bewaldeten Berg. Verwandte Seelen finden sich bald. Frau Konopke und der Teufel waren bald gute Freunde. Wie schön wußte sie ihn zu trösten, als er wegen des Ogonker Bauern so traurig war: „Laß den Kerl laufen, lieber Satan, wirf ihm den Kontrakt vor die Füße! Wir beide passen besser füreinander. Ich schenke dir mit Freuden meine Seele, wenn du dich verpflichten willst, mir bis an mein Lebensende stets zu Diensten zu sein und in allen Stücken meinen Willen zu erfüllen.“

Der Teufel war froh und machte mit Frau Konopkin den gewünschten Kontrakt. Diese jubelte vor Freude. Nun begann für sie ein Leben, wie sie es sich schon lange gewünscht hatte. Der Teufel mußte ihr alles schaffen, was ihre Laune nur begehrte, die feinsten Kleider, goldene Schmucksachen, feine Equipagen. Als sie dessen jedoch bald überdrüssig war, fing sie den Teufel auf raffinierteste Art zu quälen an. Im Sommer spannte sie ihn vor einen Schlitten, setzte sich darauf, und dann mußte er von dem Berg herunter nach dem Schwenzaitsee fahren und längs des Ufers bis nach Kehlen. Ging's nicht schnell und wild genug, dann peitschte sie ihn so heftig, daß ihm das schwarze Blut aus den Waden floß und der Schweiß wie Teer über die Stirne rann. War aber tiefer Schnee, so wählte sie zu ihren Spazierfahrten einen schweren Wagen. Keuchte er vor Anstrengung, dann klatschte sie vor Freude in die Hände und knallte ihm eins mit der Peitsche um die Ohren. Besonders, wenn recht furchtbares Ungestüm war, liebte die Frau Konopkin den Teufel zu einer Spazierfahrt zu bestellen. Dem Teufel wurden diese wilden Fahrten, obschon er das Wilde selber sehr liebte, doch zuletzt unerträglich. Er sann darüber nach, wie er dieses quälende Weib los werden könnte.

Endlich fiel ihm ein, daß dieses Weib ja auch den Konopke, ihren Mann, tyrannisierte, und so beschloß er, diesen zum Helfer zu nehmen, um sich von dem Weibe zu befreien. Er ging daher zu ihm hin und versprach ihm Reichtum und Ehre, wenn er ihm beistehen wolle, das Weib zu verderben. Er hatte, wie ihm der Teufel versicherte, dabei weiter nichts zu tun, als auf dem Berge, welchen das Weib zu ihrem liebsten Aufenthalt gewählt hatte und der bis heute Konopkeberg heißt, eine tiefe Grube zu graben. In dieses Loch wollte der Teufel seine

Herrin hineinfahren, und ihr Mann Konopke sollte sie schenken. Auch Konopke sehnte sich nach Erlösung von seinem Weibe und nahm den Vorschlag an. Nachdem er die Grube fertig gemacht, kommt das Weib in schrecklichem Sausen und Brausen angefahren. Konopke hält sich hinter den Tannenbäumen versteckt, springt hervor und stürzt sein Weib hinein. Sie stieß einen wilden Schrei aus — aber bald war's ganz stille ringsumher. Konopke hatte sie verscharrt. Selbst der Teufel, zum ersten Male in seinem Leben, weint Tränen der Rührung und es Dankes. Nun verlangt Konopke seinen Lohn. Der Teufel schenkt aus Dankbarkeit dem Zimmermann drei Ruten und belehrt ihn, wie man damit ihn selber, den Satan vertreiben könnte, wenn man damit ein Kreuz an dem Orte schlage, aus dem man ihn vertreiben wollte.

Konopke geht nun zu den Rittern, welche schon lange über die Störung ihres Burgenbaues entrüstet, die Vertreibung des bösen Geistes gewünscht hatten. Konopke macht sich anheischig, den Satan aus Angerburg zu vertreiben, wenn ihm eine bestimmte hohe Geldsumme zugesichert würde. Die Ritter nehmen den Vorschlag an, und Konopke begann sein Werk. Er ging durch alle Räume des Baues, schlug mit seinen Ruten ein Kreuz, bis er in den letzten Winkel kam. Da knallte es mit einem Male fürchterlich, Rauch und Flammen loderten auf, und der Teufel steht leibhaftig in seiner gräßlichsten Gestalt vor ihm. Der tapfere Zimmermann aber erschrickt nicht vor dem Gebrüll des Höllenkönigs, sondern schlägt ihn kreuzweis mit seinen Ruten und — der Teufel weicht für immer aus der Burg und der hiesigen Gegend. Konopke bekam seinen Lohn, wurde von dem Gelde, das ihm die Ritter für die Vertreibung des Satans auszahlten, ein reicher Mann und lebte noch als Witwer viele glückliche Jahre. Der Berg aber wurde ihm zu Ehren Konopkeberg genannt.

Der Schulmeister Peter Reimer, den wir auf unserem Streifzuge nach Alt-Angerburg a. 1600 kennengelernt haben, hat seiner Schuljugend sehr häufig diese Geschichte vom Konopkeweib und dem Teufel erzählt, sowohl als ein Exempel, wie es bösen Frauen ergeht, die sich mit Flitter und Tand behängen und viel herumlaufen, anstatt ihre Wirtschaft zu besorgen, als auch zum Beweise, wie das Kreuz unseres Heilandes der Sieg ist, welcher alle teuflischen Mächte überwindet.

Aus: „Aus der Masurischen Heimat“, herausgegeben zum Besten der Krüppel-Anstalten in Angerburg von D. H. Braun, Superintendent i. R., Angerburg, Neujahr 1926.

Der Mauersee

Der Mauersee hat in alten Zeiten einen weit niedrigeren Wasserstand gehabt als heute. Große Flächen, die heute mit dem See bedeckt sind, waren Land. Was man heute Mauersee nennt, ist ursprünglich — wie Henneberger, Helwing, Kriegsrat Gewais u. a. m. mitteilen — wirklich gar kein allgemeiner See gewesen, sondern bestand aus einzelnen Teilen: Aus dem 1340 erwähnten Mabrow und Swokisken und den 1514 genannten Lappinge und Theruse. — Man ging früher trockenen Fußes von Kehlen über Thiergarten nach Engelstein zur Kirche auf einem Wege, der heute Seegrund ist. Von 60 Hufen, die Kehlen ursprünglich

Haltet unsere schöne, vielseitige,
hebilderte und billige Heimatzeitung

„Das Ostpreußenblatt“

und werbt für sie! • Sie kann bei jeder Postanstalt
bestellt werden.

Im „Ostpreußenblatt“ werdet Ihr alles Nähere über unser Kreistreffen lesen können

besessen, sind fünf verschwunden, indem sie unter Wasser gesetzt wurden und schon unter dem 5. Juni 1781 im Grundbuch abgeschrieben sind. Der Stobber Werder (Insel Upalten) war vormals keine Insel, sondern nur eine Halbinsel, eine Landzunge, wohin man zu Fuß von Steinort gehen konnte. Im 16. Jahrhundert wahrscheinlich ist das Wasser um die Höhe einer Lanze gestiegen. Die künstliche Anstauung des Wassers durch hochaufgeschüttete Dämme, wie Helwing auch Töppen annimmt, ist zu unwahrscheinlich. Der Mauersee hängt mit 77 anderen Seen Preußens zusammen, auch diese haben alle eine Hebung des Wasserspiegels erfahren. Bei Nikolaiken war der See vormals so schmal, daß man mit einem Stein bequem da hinüberwerfen konnte, wo jetzt die lange Brücke steht. Mit dem Spirdingsee ist dasselbe geschehen, hier sind etwa 100 Hufen ehemaligen Waldes vom See bedeckt, und können diese Stellen wegen der vielen und großen Stubben auf dem Grund nicht befishet werden. Ähnlich ist's mit dem Löwentinsee, an welchem früher vom Schloß zu Lötzen nach Biestern, der Weg geradeaus hinter der Stadt gng. Die Ortschaft Willkassen verlor eine ganze Insel im Löwentinsee, auf der sie Heu geerntet hatte, dadurch, daß diese Insel vom Wasser bedeckt wurde. Die großartige mit allen masurischen Seen geschehene Änderung des Wasserstandes ist daher nicht auf die Anlegung eines von Angerburg aus bewirkten Dammes, sondern auf eine andere, bisher unbekannt natürliche Ursache zurückzuführen.

Die Naturschönheiten des Mauersees sind zu allen Zeiten gerühmt, besonders die des Stobber Werders. Mitten durch einen dunklen Wald von Linden, Ulmen und Eichen gingen nach allen Seiten sorgfältig und künstlich angelegte Wege, wie uns Helwing im vorigen Jahrhundert erzählt. Alle Spazierwege der Insel liefen in der Mitte zusammen, wo eine elegante nach den Regeln moderner Baukunst errichtete Villa stand, von deren Fenstern aus man durch die gelichteten Stellen auf den See, die Stadt Angerburg und andere Orte einen malerischen Anblick hatte. Pompös war auch die innere Ausstattung: eine elegant gemalte Vorhalle, die glänzendsten Möbel, schöne Öfen mit den seltensten Bildern und Figuren in den Kacheln. Außer dieser Villa lag im Osten der Insel, nach der Angerburger Seite, tief im dunklen Schatten ein Wirtshaus, dessen Wände aus kunstvoll zusammengelegten Stämmen bestehend, mit buntfarbigem Moos dicht verstopft und mit einer Menge großer Spiegel geschmückt waren.

In seinen Tiefen birgt der Mauersee einen unermesslichen Fischreichtum, besonders Karauschen, Brassen, Aale und Hechte. In den fiskalischen Seen des hiesigen Kreises sind im Jahre 1885 über 857 Tonnen Fische gefangen worden, und zwar 164 Tonnen Brassen, 242 Tonnen Stint und Karausche, 451 Tonnen anderer Fische. Dafür zahlt der polnische Fischereipächter Moses Markewitz 10 000 Mark Pacht. Die Fischerei im Mauersee gehört aber nicht dem Fiskus allein — nur der Schwenzaitsee ist fiskalisch —, sondern zum größten Teil dem Grafen von Steinort, v. Lendorff. Die Fischerei im Steinorter-, Dargainer- und Stobbersee ist an Podbielski für 12 000 Mark, die dem Baron v. Schenk-Doben gehörende Fischerei und Krebserei in den Dobenschen Gewässern für 4200 Mark jährlich verpachtet, so daß der Pachtpreis für die Fischerei in dem einzigen Mauersee weit über 20 000 Mark beträgt. Der wirkliche Ertrag für die Fische, die der Mauersee jährlich zur Ausfuhr nach Polen liefert, dürfte auf über 30 000 Mark zu berechnen sein. Ein großartiger Fischzug wurde im März 1886 im Groß-Strengler-See gemacht. Es wurden auf einmal 300 Tonnen Brassen gefangen. Von den am Mauersee gelegenen Ortschaften haben nach alten Privilegien folgende das Recht der Fischerei zu Tisches Notdurft: Numeiten, Kehlen, Charlottenhof, Ogonken, Pietzarken. Ähnliche Rechte hat Przytullen, Groß- und Klein-Strengeln.

Steinwalde, wie es war!

Wer die Straße Angerburg—Gr.-Strengeln entlang fuhr und in Höhe von Kehlerwald war, sah geradeaus in einer Entfernung von etwa 15 Kilometer eine bewaldete Höhenkette, deren höchste Erhebungen 225 Meter über dem Meeresspiegel erreichten. Hart am vorderen Rand dieses Ausläufers eines Endmoränenzuges lag das Dorf Steinwalde.

Rein landwirtschaftlich gesehen konnte das kopierte Gelände nicht als besonders günstig angesehen werden. Schwere Lehm wechselte nur zu oft mit leichten Kuppen; doch gab es auch reinen Weizenboden und, besonders im Wald, leichten Sandboden. Was aber Steinwalde so reizvoll machte, waren neben dem kleinen See, die bewaldeten Berge und die stillen Schluchten. Leider kannten nur wenige ihre verborgene Einsamkeit.

Stieg man gleich vorne auf die Opalona (die Bebrannte), 165 Meter, so beeindruckte der freie Ausblick nach Süden und Westen auch den gleichgültigsten Wanderer. Westlich sah man die Gewässer des Gr.-Strengler-Sees und dahinter den Schwenzait-See glitzern. Teile vom Mauersee und der Steinorter Forst bildeten den Abschluß dieses schönen Landschaftsbildes. Weiter südlich leuchteten der Großgartner- und der Wilkussee, und ganz im Süden sah man durch den Baumbestand die krumme Kutte. Dazu kamen im Vordergrund die schwarze Kutte bei Kutten und die tiefe Kutte bei Kleinkutten.

Wanderte man nun weiter durch den Wald in östlicher Richtung, so boten sich dem Auge viel abwechslungsreiche Bilder. Sanfte und steile Höhen wechselten mit idyllischen Tälern; und es war wohl auch nicht zu viel gesagt, wenn manch ein Fremder behauptete, daß man unwillkürlich an Thüringen erinnert werde. Viele Wege und Schneisen sorgten dafür, daß sich das Auge des Wanderers immer an neuen natürlichen Landschaftsbildern erfreuen konnte. Es kam nicht selten vor, daß ein Unkundiger oft im Kreise ging und erst nach Besteigen einer Höhe sich wieder orientieren konnte. — Der höchste Berg der Steinwalder, oder wie es in den Karten steht „Pillacker Berge“, war der Turmberg, 225 Meter. Er war leider ganz bewaldet, so daß man von dort keine Aussicht hatte. Der Turm, der einst hier stand, war seinerzeit Mittelpunkt der Jugend in der Umgebung. — Durch eine tiefe Schlucht erreichte man dann den sogenannten Liedtkeberg, etwa 200 Meter, von dem man den Blick nach Norden und Osten frei hatte. Wie ein Tal wirkte die tiefgelegene Fläche von Albrechtswiesen und der Skallischer Forst. Etwas verändert wurde dieses Landschaftsbild, wenn im frühen Frühjahr die Schleusen geschlossen wurden und das Hochwasser der Goldap die Wiesenflächen überflutete.

Wandten wir unseren Blick nach Osten, so sahen wir den Goldaper und rechts daneben im Hintergrund den Seesker-Berg mit seinen 302 Meter markant hervorrage. Der Schloßberg bei Heidenberg wirkte von hier aus nur wie ein kleiner Hügel.

Lenkte man nun die Schritte wieder dem Dorf zu, so überraschte, wenn man aus dem Wald heraustrat, der kleine See, wie er fast ganz von Bergen eingeschlossen unten verschwiegen dalag. Obwohl er nur so klein wirkte, war er immerhin 43 Morgen groß. Sein Fischreichtum war sprichwörtlich; kann ich doch selbst bestätigen, daß Hechte von 20 Pfund keine Seltenheit waren! Auch an der Angel (Flimmer) wurden Burschen bis zu acht Pfund herausgeholt. — Die runde Form des Sees entspricht wohl seiner Entstehung (Strudelsee). Er wie die Berge sind stumme Zeugen der Eiszeit, deren Gewalten einst diese Landschaft formten.

Bezeichnend ist auch, daß die Berge zwischen dem Durcheinander von Erdschichten stellenweise reichlich Kalksteine enthielten, deren Abbau sich noch vor 50 Jahren gelohnt hat. Verfallene Kalkgruben und Kalköfen bestätigen noch heute den einstigen „Bergbau“. Jeder Bauer, der damals so einen Kalkberg sein eigen nannte, besaß auch einen Kalkofen, der ziemlich primitiv am Hang eines Berges in die Erde eingebaut war. Für uns Kinder war das Kalkbrennen damals immer ein Erlebnis; beim Kalklösen mußten uns immer in der brodelnden Brühe ein paar Eier hart gekocht werden. — Der gebrannte Kalk wurde größtenteils verkauft und bildete somit eine kleine Nebeneinnahme betreffender Bauern. Erst als die Bahn Gerdauen—Goldap fertig wurde und damit der billige Industriekalk kam, war auch die Steinwalder Kalkromantik zu Ende.

Erwähnenswert ist noch, daß zu dem Steinwalder Steinreichtum auch zwei Findlinge gehörten, deren Ausmaße schon ganz beachtlich waren. Einer von ihnen, ein wundervoller heller Granit, wurde zum Aufbau des Angerbürger Kriegerdenkmals zur Verfügung gestellt. Seine gespaltenen Blöcke bilden den

Abschluß und das Kreuz des Denkmals. Der andere wurde in den dreißiger Jahren unter Naturschutz gestellt.

Bei der Erinnerung an unseren großen Stein fällt mir folgendes Zwiegespräch ein, das hauptsächlich von Halberwachsenen geführt wurde:

„Kardel, hörscht?“ „Na wat?“ „Ob dem Föld vom M. liggt e groter Steen.“ „Joa, ek wet.“ „Na, on wenn de Hoahn kreet, denn rehr he sick.“ ? — ? — ? „Best dammlich, doch nich de Steen.“ „Nei, oawerscht de Hoahn.“

Nun, liebe Landsleute, ein jeder von euch wird in seiner engeren Heimat ähnliche Erinnerungen haben, deshalb ist es notwendig, den Heimatgedanken verstärkt zu pflegen; auch ist es genau so wichtig, den Heimatgedanken auf eure Kinder zu übertragen, denn so Gott es will, werden sie einst berufen sein, unsere Heimat wieder aufzubauen.

Allen Steinwaldern auf diesem Wege die besten Heimatgrüße.

Ernst Maleyka.

Man drömt von ole Tide: „Onkel Boo!“

Ehr eck anfang ut vergangner Tit to vertelle, möcht eck mine lewe platt-dütsche Landslud gebede hääbe, mi nich so to verstoahne, als wenn eck von andre Lüd ähre Schlechtigkeite un Fehlersch plachandre wöll. Nei, eck wöll bloßig von dem Spoaß vertelle, dä dorch dise Fehlersch entstande eß. Wi Mönnsche sennnd joa alle nich fehlerfri, dat ward joa wohl jederem bekannt senn, denn de ener scheidt de Schlorre ut, de andrer kickt mett dem linke Oog enne rechte Westefupp, un de dredder hätt drege Låwer. De letzte Fehler ward wohl am meiste under onns Mennschekinder verbred'd senn, denn wo eck ok gewese si, häbb eck gesehne, dat se alle Derscht hääbe. De Bayer z. B. schrecht ärgerlich Sufa!, wenn ämm de Derscht ploagt un plömpert sick sinem Bröch mett Beer voll. De Rheinländer ment, de Win eß dat rechte Meddel doafür, un de Hamburger bild sick e' Stewel opp sinem woaterige Kôm enn. Wi Ostpreußer sennnd joa von Natur ut ehrlich un bescheiden, doaromm moak wi ok enn diser Angelegenheit kein Federleese nich. Wi drinke enfach e' godem Korn un verachte ok dem Bärefang nich. Joa, e' klenem drinke eß noch lang kein Superie nich, obber dennoch kann man manches moal dobei ganz unschuldig ut de Schlorre kepp. Eck wöll obber ok enn sonem Fall opp keinem mett dem Steen schmite, denn eck wet, dat so e' Unmachtsanfall enne beste Familjes värkoame kann. De ene Unterschit eß bloß doabi, dat de ener emm Auto noa Hus foahrt, un dem andre motte de Junges oppe Kar — odder emm Winter oppem Schläde transportere. Joa, so e' Lichttransport hätt schon to alle Tide färre Junges e' grottem Spoaß gemoakt un ward ok widermoake, so lang dat noch enem to drinke gewt. Wi wölle opp keinem Fall färre Junges dem Spoaß verdarwe, denn wi were joa ok moal jung, un freude onns, wenn moal hier un doa e oler Kerl demm domme August späld.

Dejenige Person, de sich färre disem Spoaß sehr geopfert hätt, wer de Onkel Boo, Friedrich Wilhelm Kowalzik sines werten Nomens. He wer kein Mensch, de sittlich odder moralisch verdorwe wer, sonder, sines Standes gemäß e' wohlhabender Landoarbeiter ut echtem ostpreußischem Schrot gebake un mett masurischem Mutterwitz riklich utstafiert. Berekenborkeit enn Oarbeitsangelegenheit (dat het, wenn dat omm sine egne Vordele ging), Schlagfertigkeit enn Utred un doarto e' dicket Fell, dat were sine Waffe, de emm gegen dedrem Feind siege lete. Färre gelehrde — und fremdsproakige Wörter wer he sehr to hääbe, de he gebuchd, wenn dat angebrocht wer, oop se doa hennpaßde odder nich.

Under de halbstarke Lorrbaße föhrd he e' strenngt Regiment. „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren!“, dat wer sin Wahlspruch, un wehe, wenn se nicht parierde, dann schikanierde se bie de Oarbeit „nach der militärischen Zone“ wie he to sägge pflעד.

Sin ehrlichet Bestrewe wer un blew, dem krätsche Alkohol uttorotte, doaromm ruhd ke nich früher, bis he enn dem Kampf toammenbrok. Bloßig gegen dem sellwstbezoalde kunn he nich so recht an, doaromm schmete de Junges to e'

Kuarterke odder ock zwee tosame, wenn se e Spass
Joa, dann weres sine Freunde, un almählich hel he ehne e' Vortrag äwer die
Undrehung der Erde un ähre Anziehungskraft, joa, manchmoal kun he sogoar
türkisch bedde.

Wer obber under andre Lüüd e' grote Lepp reskiert, de hätt gewöhnlich Tohus
nich väll to segge, un so wer dat ok bim Onkel Boo. Sine Schwiegermutter wer e'
Wiw, de, wie man däggt, Hoare oppe Tehne had un ehre Tochter Karline nich
minder. Joa, de Onkel wußt doavon e' Ledke to singe, obber wat sulld he moake?
Gegen zwee sone Krege kun he nich an. Had he moal dersch un wull bi de
Marie e' Kuarterke drinke, dann muß de sick heimlich oppe Socke moake, sonst
wer Karline gleich mett dem Bessen hinderher. Mett ene Kuarterke wer he nich
tofrede, denn de gew emm noch nich genog Kuroag, un de muß he hääbe, wenn
he noa Hus köm, doarom hulpe de Lorbaße ömmer e' beßke noa. Wenn se dann
sache, dat de Erd tatsächlich ehre Anziehungskraft an ehmm utprobiert, dann
brochtes emm mett Sang und Klang noa Hus. Utgeputzt wie e' Pingstochse mett
Schleifkes un Kaninkezägel von boawe bis unde, so lieferdes emm af. Obber wenn
doa jemtnd denkt, dat sick Karline bi ehne dofär bedankt hätt, de eß emm Irr-
tum. Nei, Undank wer ock doa der Welten Lohn. Unverhofft sprung se ut dem
Husflur, mett dem Bessem ruter und verdrescht de Junges, ehr se sick versache,
un dann kreg de Onkel sien Deel. De Junges rennde utenander wie de Hemskes,
wenn man se mett Woater begett, und hörde blos noch bulln e' als wenn anne
Fleet e' Fru mett dem Klop Holz ehrem Leinwand kloppt, und de Onkel schreg
„B—o—o—o!“

Wenn obber jemand geren wete möcht, wie he do den Noame Onkel Boo
gekooame eß, dem möcht eck roade moal opp dem Kukuk un dem Kiwit to achte,
de von ehrem Noame vell Redens moake. Ob de Oart kreg ok de Onkel sinem
Noame, dem he behel, bis he starw. W. Bienenfeld.

Bericht über die Weihnachtsfeier

der Kreisgemeinschaft Angerburg in Berlin am 19. 12. 1954

Am 19. Dezember 1954 hatte sich die Kreisgemeinschaft Angerburg (Berlin)
zu einer Weihnachtsfeier zusammengefunden. Zu diesem Tage wurden alle
Landsleute des Kreises eingeladen. Vorwiegend wurde an die Kinder, Spät-
heimkehrer und der Mitglieder aus Ostberlin und der Mittelzone Deutschlands
gedacht.

Der geschmückte Saal, der hellerleuchtete Weihnachtsbaum und die mit
Kerzen und Tannengrün geschmückten Tische, gaben der vorgesehenen Feier ein
festliches Gepräge.

Nachdem der Kreisbetreuer alle Anwesenden auf das herzlichste begrüßt
hatte, übermittelte sein Vertreter alle eingegangenen Grüße.

Begleitet von dem Weihnachtslied „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch
all“ wurden alle Kinder unter 14 Jahren unserer Mitglieder in den Saal geführt
und nahmen an den bereits für sie in der Mitte des Saales aufgestellten,
geschmückten und mit bunten Tellern versehenen Tischen Platz.

Hierauf erfolgte ein kurzer Vorschlag durch den Kreisbetreuer, der folgende
Worte hatte:

Reich mir, Heimatloser, deine lieben Hände,
Laß dein Grämen, laß die Sorgen — —
Komm, wir wollen heute leise,
In das Land der Weihnacht wandern.
Schau nicht in versunkene Ferne,
Schau nicht auf die Trümmerfelder — —
Sieh, dort droben stehen die Sterne, — —
Drunten rauschen still die Wälder. — —
Horch der Glocken Festgeläute,
Trägt ins Erdenland die Freude,
Singt es neu vor allen Toren:
Lieb ist heut der Welt aufs neu geboren!

Fürcht dich nicht!!
Ihr warmes Glühen
Schmilzt den Winter aus dem Herzen. — —
Neues Hoffen soll erblühen
Dir aus Tannenduft und Kerzen!
Reich mir deine lieben Hände,
Laß dein Grämen, laß die Sorgen — —
Komm, wir wollen heute leise,
In das Land der Weihnacht wandern.

Dann folgte die Kerzenweihe, welche durch einen Prolog (gesprochen von vier
Jugendlichen unseres Heimatkreises) begleitet wurde.

Ein Duett, „O Heilige Nacht ergieße du“ (gesungen von den Landsleuten
Frau Karusseit und Herrn Albert Kossinna), führte uns tiefer in unser Programm.

Nun folgte ein kurzer Vortrag, welcher durch Weihnachtslieder und Gedichte
der Kinder und Landsleute umrahmt wurde.

Doch der Höhepunkt der Weihnachtsfreude trat erst mit dem Erscheinen
des Weihnachtsmannes ein. An alle anwesende Kinder und Mitglieder konnte
er eine Gabe überreichen und außerdem erhielten alle Ostmitglieder und Rentner
einen Wertbon von einer DM West, um sich den Magen an Ort und Stelle zu
stärken.

Doch noch lange blieb die große Familie Angerburg zusammen. Humori-
stische Einlagen und eine kleine Kapelle sorgten für die weitere gemütliche
Unterhaltung und für ein Tänzchen unter dem Weihnachtsbaum.

Erst gegen 23 Uhr mußte der Kreisbetreuer schweren Herzens Feierabend
bieten. Sehr nett beschenkt und mit einem „herzlichen Dank“ auf den Lippen
zogen alle Teilnehmer in ihre engen Flüchtlingsstuben — — aber mit dem
Bewußtsein im Herzen, von der großen Familie Angerburg nicht vergessen
worden zu sein.

Aber allen Spendern, die mich durch Geld und Sachspenden so uneigennützig
unterstützt haben, und allen Helfern, sei an dieser Stelle noch einmal gedankt.
O. B., Berlin.

*

Am 23. Januar 1955 hatte der Heimatkreis Angerburg (Berlin) sein erstes,
diesjähriges Heimattreffen, verbunden mit einer Neuwahl des Vorstandes für
das Jahr 1955. Als Kreisbetreuer und 1. Vorsitzender wurde wiedergewählt:
Herr Otto Balling, als Vertreter: Herr Eich Neitzel, als Kassiererin: Frl. Elfriede
Meyer, als Vertreterin: Frau Lotte Heinrich.

Helfer und Mitarbeiter im Vorstand: Herr Fritz Unger, Herr Hugo Timm,
Frau Emma Reinhold.

Spendenausschuß: Frau Martha Borowski, Frau Ilse Balling, Frau Emma
Wendland, Frau Hedwig Reinhold.

Die Wahl fand unter 80prozentiger Teilnahme der Mitglieder statt und
wurde einstimmig angenommen.

Verschiedenes

Neue Heimkehrer, die Bekleidung benötigen, wollen sich an unseren Lands-
mann Missionar Fritz Statz, (14a) Stuttgart S., Danneckerstraße 58, wenden.

Die Vertretung des ostpreußischen Handwerks hat die Landsmannschaft Ost-
preußen gebeten, ihr bei der Aufstellung ihrer Organisation behilflich zu sein.
Ich bitte daher noch einmal die früheren Obermeister sämtlicher Handwerker-
innungen des Heimatkreises Angerburg, mir ihren jetzigen genauen Wohnsitz
nebst Angaben ihres früheren Handwerks und Heimatortes mitzuteilen.

Im Interesse der erforderlichen Vervollständigung der Handwerksorganisa-
tion ist umgehender Bescheid dringend erwünscht.

Gemeinden und Gutsbezirke des Kreises
mit ihren früheren und jetzigen Namen

Albrechtswiesen (Popiollen)	= Popioly	Knobbenort	= Podlesne
Andreastal (Willudden)	= Wyludy	Kruglanken (mit Gansenstein)	= Krukłanki
Angerburg	= Węgorzewo	Kulsen (Zimianen)	= Kulsze
Angertal (Jakunowen)	= Jakunowo	Kutten	= Kutny
Benkheim (mit Sperling)	= Banie mazurski	Langbrück	= Dziuzec
Bergensee (Pietzarken)	= Wrobel	Lindenwiese (Gr. Pillacken)	= Pilaki Male
Birkenhöhe (Brosowken)	= Pieczarki	Lissen	= Lisy
Borkenwalde (Mosdzehnen)	= Brzozowko	Maschnen-Grieslack	= Mazany
Buddern	= Mozdzany	Neufreudenthal	= Bocwinka
Doben	= Budry	Ostau (Sapallen)	= Sapalowka
Dowiaten	= Doba	Passdorf (Pristanien)	= Przystan
Engelstein	= Dowyty	Paulwalde	= Pawlowo
Gembalken	= Wegielstzyn	Peralwalde (Alt-Peralwalde)	= Perly
Geroldswalde (Wilkowen)	= Gebalka	(Neu-Peralwalde)	= Perly Nowe
Gronden (Gronden und Grondischken)	= Wilkowo	Primedorf (Prinowen)	= Prynowo
Gr. Budzchen	= Grady Węgorzewskie	Raudensee (Gr.-Wessolowen)	= Wesolowo
Grossgarten (Possessern)	= Budzewo	Rehsau	= Rydzowka
Gr. Guja	= Pozezdrze	Rochau (Mitschullen)	= Mieczuly
Gr. Strengeln	= Guja	Rosengarten	= Radzieje
Gurren (mit Klimken)	= Stregiel	Salpen (Sobiechen)	= Sobiechy
Haarschen	= Gory	Schwenten (Ogonken)	= Ogonki
Hartenstein (Brosowen)	= Klimki	Seebausen (Jesziorowken)	= Jeziorowskie
Heidenberg (Schloßberg)	= Harsz	Siewen	= Zywy
(mit Gassöwen)	= Brzozowo	Siewken	= Zywki
Herbsthausen (Budziaken)	= Grodziako	Soldahnen	= Soldany
(Mitschkowken)	= Gasewo	Soltmahnen	= Soltmany
(Sawadden)	= Budziaka	Sonnheim (Krzywinsken)	= Krzywinskie
Hochsee (Zabinken)	= Mieczkowka	Steinwalde (Gr.-Pillacken)	= Pilaki Wielkie
Jakunen (Jakunowken)	= Zawady	Steinort	= Sztynort
Jorken (Jorkowen)	= Zabinki	Stullichen	= Stulichy
Kanitz (Olschöwen)	= Jakunowko	Surminnen	= Surminy
	= Jurkowo Węgorzewskie	Taberlack	= Tarlawki
	= Olszewo Węgorzewskie	Talheim (mit Rosental)	= Dabrowka Polska
		Thiergarten	= Rozanka Dwor
		Treugenfiess (Pietrellen)	= Trygort
		Wensen (Wensowken)	= Pietrele
		Wenzken	= Wezowka
		Wiesental (Przorzanken)	= Wiecki
		Wieskoppen (Biedaschken)	= Przorzanki
		Sunkeln	= Biodaski
		Wolken (Gutsbezirk)	= unbekannt
			= unbekannt

Wir betrauern den Heimgang von

Artur Geber, Pflegesohn von Albert Kiszio aus Birkenhöhe, seinerzeit als vermißt gemeldet, ist im März 1945 in Rußland gefallen.

Richard Ehrhrt, Schneidermeister aus Wieskoppen. Er ist nach schwerem Leiden im September 1945 in Audorf bei Rendsburg verstorben.

Emma Ehrhrt, geb. Budnik, aus Wieskoppen. Sie ist bereits im Mai 1953 in Audorf heimgegangen.

Robert Pohl aus Benkheim. Er soll bereits am 30.7.53 bei seinem Bruder W. Pohl in Baden infolge Unterernährung gestorben sein. Seine Ehefrau und Kinder wohnen noch in (2) Prettin, Kreis Jessen (Elster), E.-Thälmann-Str. 15.

Gustav Thus aus Kleinkutten. Er ist bereits am 15.3.54 im Alter von 57 Jahren infolge eines Krebsleidens gestorben.

Otto Skibbe, Altbauer aus Kanitz. Er ist am 20.5.54 in der Sowjetzone verstorben.

Fritz Finkhäuser, Bäcker aus Rosengarten. Er starb am 27.5.54 an Herzschlag.

Anna Scholz aus Benkheim. Sie starb am 14.11.54 in Siegburg.

Georg Rogall aus Rosenstein. Er verstarb nach längerer Krankheit im Alter von 52 Jahren am 14.12.54 in Harmsdorf.

Frau Rapp aus Friedrichsfelde bei Birkenhöhe. Sie ist am 14.12.54 in der Sowjetzone verstorben.

Hildegard Rasch, geb. Rauschnig, aus Angerburg. Sie entschlief nach langem schwerem Leiden am 20.12.54 in Hannover.

Berta Nittka, geb. Drosdatis, aus Birkenhöhe. Sie starb am 6.1.55 im 75. Lebensjahr.

Alfred Witt aus Waldhof bei Birkenhöhe. Er konnte mit dem Leben nicht mehr fertig werden und hat den Freitod gesucht.

Lydia Skibba, geb. Baltruschat, aus Angerburg, Schloßstr.12. Sie entschlief nach kurzer schwerer Krankheit am 30.1.55 in Rendsburg.

Wilhelm Sieß aus Jakunen. Er starb am 29.1.55 im 81. Lebensjahr in Hamburg 21, Schenkendorfstr. 5.

Fritz Radoch, Ofensetzer aus Angerburg, Theaterstr. 8. Er ist bereits am 5.2.53 im 61. Lebensjahr in Tübingen verstorben.

Amalie Lukaszewski aus Kl.-Strengeln. Sie entschlief am 26.1.55 im 88. Lebensjahr in Schoningen 111 über Uslar.

Walter Bredschneider, Major a. D., früher Angerburg. Er wurde von seinem langen schweren Leiden, welches er seit 1914 mit wahrem Heldentum ertrug, am 26.2.55 in Wiesbaden im 74. Lebensjahr erlöst.

Maria Nickel geb. Schudeleit, aus Angerburg, Bahnhofstraße 2. Sie entschlief am 25.2.1955 nach langem schweren Leiden in Wuppertal-Barmen.

Wir wünschen Glück

Rudolf Pasternack, Bauer und langjähriger Amtsvorsteher aus Kehlen. Er konnte am 5.2.55 in außergewöhnlicher Rüstigkeit seinen 93. Geburtstag begehen. Er wohnt bei seiner ledigen Tochter Hedwig in (3a) Sandhagen über Kröpelin (Meckl.) und raucht noch immer mit Wohlbehagen seine Zigarre.

Wilhelmine Klue aus Benkheim. Sie beging am 5.3.55 ihren 90. Geburtstag und wohnt in (20a) Hildesheim, Teichstraße 3, I.

Emma Piehl, geb. Heinrich, aus Raudensee. Sie konnte am 23.1.55 ihren 89. Geburtstag begehen und wohnt bei ihrem Sohn Herbert in (16) Wilhelmshof, Kreis Hersfeld (Hessen).

Fritz Scheffrahn, Bauer aus Hartenstein. Er wurde
alt und wohnt in (21a) Todtenhausen 17 über Minden (Westf.).

Henriette Schwarz, geb. Littek, aus Schwenten. Am 24.12.54 wurde sie
81 Jahre alt und wohnt bei ihrem Sohn Herbert in (22a) Oberberg über Dhünn-
Wermelskirchen.

Otto Gudladt, Lehrer i.R., aus Thiergarten. Am 13.12.54 wurde er
80 Jahre alt und wohnt in (16) Offenbach a. M., Andrèstraße 102.

Oskar Laudon, Bürgermeister a. D., früher Angerburg, Kreisältester
unserer Kreisgemeinschaft. Er kann in alter Frische am 22.4.55 seinen 78. Ge-
burtstag begehen. Er wohnt in (1) Berlin-Charlottenburg 9, Bolivarallee 12.

Elise Mathé, geb. Albrecht, aus Angerburg. Sie konnte in Gesundheit
am 31.12.54 ihren 75. Geburtstag begehen und wohnt in (22c) Siegburg, Ringstr.52.

Julianna Baumgardt, geb. Jobs, aus Sperling. Sie konnte am 19.2.55
ihren 81. Geburtstag begehen und lebt bei ihrer Tochter Emilie Behrendt in Mün-
chen, Landsberger Straße 333d.

Julius Rilliox, Lehrer i. R., früher Angerburg. Er konnte am 24.2.55 seinen
75. Geburtstag begehen und wohnt in (16) Homburg v. d. Höhe, Hasselmannstr. 28.

Siegfried Giese, Sohn des in Rußland gefallenen Zollsekretärs Artur Giese
aus Salpen zu seinem an der Ratsschule in Rotenburg (Hann.) bestandenen
Abiturientenexamen.

Franz Plutzas aus Kruglanken. Seine Ehefrau Berta und Sohn Hartmut
sind endlich nach zehn Jahren mit einem der letzten Transporte in das Bundes-
gebiet zu ihm gekommen. Er wohnt in (24a) Hamburg-Altona, Harkartstraße 123.

Christa Schattner aus Angerburg zu ihrer Verlobung (19.12.54) mit Dipl.-
Landwirt Paul-Gerhard Bachmann. Sie wohnt in Krefeld, Gneisenastraße 100.

Freimut Hagemeyer aus Angerburg, Entenstr.14, zu seiner Vermäh-
lung mit Johanna Meub. Er wohnt in (16) Nieder-Wöllstadt (Hessen), Am Atzel-
berg 5.

Eleonore Klose, geb. Gloth, aus Angerburg, zu ihrer Vermählung (3.1.55)
mit Dipl.-Kaufmann Eberhard Klose. Sie wohnt in Berlin-Tempelhof, Nacken-
heimer Weg 20.

Brigitte West, geb. Ebernickel, aus Angerburg, zur Geburt ihres Sohnes.
Sie wohnt in (22c) Köln-Troisdorf, Richard-Wagner-Platz 5, pt.

Ursula Werner, geb. Jakowski, aus Angerburg, zur Geburt ihrer Tochter
Jutta Ursula (28.1.55). Sie wohnt in (23) Schessel, Bergstraße 4.

Frau Hannelore Scherwat, geb. Seifert, aus Rotenburg (Hann.), Danziger
Straße 2, zu ihrer am 3.3.1955 erfolgten Vermählung mit Dietrich Scherwat.

Frau Marie Borowski aus Gr.-Steinort. Sie konnte am 22.3.55 ihren
81. Geburtstag begehen und wohnt in (24b) Oldenswort üb. Husum, Kr. Eiderstedt.

Dr. Carl Goedsche, Zahnarzt aus Angerburg, und Frau Maria, geb. Schil-
ling. Sie konnten in Gesundheit und Frische am 7.3.55 ihre goldene Hochzeit
begehen. Landsmann Dr. Goedsche übt noch seine Praxis aus. Das Ehepaar wohnt
in (13a) Arzberg (Obfr.), Friedrich-Ebert-Straße 3.

Friedrich Czyborra, früher Maschinist bei der Dampfwäscherei „Luise“ in Anger-
burg. Er konnte am 8.3.1955 seinen 86. Geburtstag begehen und wohnt in (22b) Bop-
pard a. Rh., Heerstraße 180.

Gesucht werden

Rudolf Bannasch aus Angerburg, geb. 30.3.1863.

Auguste Tobei, geb. Bannasch, geb. 1.3.1894, aus Angerburg.

Wilhelm Tobei aus Angerburg, alte Kaserne, geb. 19.6.17, zuletzt Ober-
gefreiter, Nachr.Batterie, Art.Ersatz- und Ausb.-Abtlg. 109, Amstetten Lager II.

Emil Bannasch, geb. 27.9.1905 und Ehefrau Anna, geb. Paulun, aus
Schwenten.

Charlotte Luther, geb. Chinenga, aus Angerburg, Schloßstraße.

Waldemar Mattern aus Großgarten, geb. 10.1.1920, im Januar 1943 bei
Stalingrad als Feldwebel (Feldp.Nr. L 25292 U Breslau) vermißt.

Charlotte Hinz, geb. 16.7.14 und Anneliese Hinz, beide aus Kehlen. Sie
wurden am 16.2.45 aus Markeim, Kreis Heilsberg Ostpr., verschleppt. Bis jetzt
fehlt jede Nachricht.

Max Wulf aus Gurren, geb. 11.7.1904. Vermißt seit 1944 in Rußland (Feld-
post-Nr. 18813 B).

Bruno Schmechel aus Kruglanken, zuletzt Flieger, 6. Ausb.Battr. (O.B.),
Bernau bei Berlin, Boelckekaserne.

Ernst Hellmig, Bahnhof Schwenten, geb. 12.5.1899, verschollen beim
Volkssturm in Danzig. Er ist Ende März 1945 noch in Danzig gesehen worden.

Familie Straube aus Angerburg.

Christel Holland, geb. Heydemann, geboren 18.11.1924. Sie war beim
Postamt Angerburg als Telefonistin beschäftigt. Sie ist noch auf dem Flugplatz
in Heiligenbeil gesehen worden. Von da ab verliert sich jede Spur.

Henriette Treinis, verw. Horn, geb. Borowski, aus Benkheim, geb. 8.5.1884.

Minna Horn aus Benkheim und Gustav Horn, Soldat im Osten.

Ernst Maschke aus Angerburg, geb. 6.12.1896 in Damerau, Kr. Gerdauen.

Wer weiß etwas über das Schicksal unseres Landsmannes?

Egon Chomse aus Siewken, vermißt seit 2.2.1944 in Rußland.

Fritz Czelk, Ehefrau Anna, geb. König, und Tochter Liselotte, alle aus
Angerburg, Franz-Tietz-Straße.

Johann Lieske aus Angerburg, Freiheitsstraße 22. Er war einige Jahre bei
der Polizei tätig, 1944 eingezogen, letzte Nachricht 1945 aus Danzig aus dem
Lazarett (Feldp.Nr. 64171 B).

Erna Kautz, geb. Fischer, aus Angerburg, Rademacherstr. 10.

Margarete Borowsky aus Angerburg, Entenstr. 3a, sucht ihren noch
immer vermißten Ehemann Kurt Borowsky, geb. 13.5.1909 in Elbing, zuletzt
Kaufmann in Angerburg, Königsberger Str. 16 (ehemals Christeleit). Er war bei
der 349. Volksgrenadier-Division als Leutnant bei der Kraftfahrabteilung mit
einem Gefr. Klein zusammen, der im Kreise Angerburg eine größere Landwirt-
schaft besaß. Letzte Nachricht vom 18.3.45 von der Ostfront, Nähe Heiligenbeil.
Vielleicht ist Landsmann Klein zurückgekehrt und weiß etwas über das Schicksal
des Kurt Borowsky?

Frieda Sajons aus Angerburg.

Otto Schiemann aus Buddern.

Horst Schulz, Lehrer aus Lindenwiese.

August Naujoks aus Gronden.

Traute Eckloff aus Rochau.

Franz Choynecki aus Steinwalde.

Hanna Kruppke, Tochter von Max Kohr, Rosenstein, zuletzt wohnhaft
in Angerburg, Neuer Markt 14.

Max Mischnat, geb. 1889, Ehefrau Johanna, geb. 1888, und Tochter Hilde-
gard, geb. 1924, alle aus Gronden.

1. Aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, sucht Ruth Sesseck, geb. 30.8.1934 in
Herbsthausen, ihren Vater Fritz Sesseck, geb. 14.9.1904.

2. Aus Kulsen, Kreis Angerburg, suchen Gisela Reinhardt, geb. 2.5.1937
in Kulsen, und Dieter Reinhardt, geb. 24.4.1942, und Doris Rein-
hardt, geb. 24.11.1944, ihren Vater August Reinhardt, geb. 30.4.1905, und
ihre Schwester Lieselotte Reinhardt, geb. 9.8.1929.

3. Aus Rosenthal, Kreis Angerburg, suchen Gerhard Tucha, geb. 1943, und
Erika Tucha, geb. 1942, ihre Angehörigen.

4. Aus Wiesental, Kr. Angerburg, sucht Klaus Czerwinski, geb. 23.6.1941,
seine Mutter Erika Czerwinski, geb. 20.10.1918.

5. Aus Engelstein, Kreis Angerburg, werden Elfriede, Erwin und Irmgard
Falk, geb. 6.2.39 in Engelstein, gesucht von ihrer Mutter Liesbeth Falk,
geb. 1.6.1910.

6. Aus Großgarten, Kreis Angerburg, wird Ingrid Grube, geb. Großgarten, gesucht von ihrer Tante Frieda Kischporiski, geb. Doliwa, geb. 15. 4. 1909.
7. Aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, werden Siegfried Gawrisc, geb. 23. 11. 1938 in Marsehnen und Erwin Gawrisc, geb. 24. 9. 1941 in Marsehnen, gesucht von ihrem Vater Gustav Gawrisc.
8. Aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, wird Hans Heinrich, geb. 3. 4. 1939 in Groß-Guja, gesucht von seiner Mutter Ella Heinrich, geb. Lange, geb. 20. 2. 1911.
9. Aus Hartenstein, Kreis Angerburg, wird Elfriede Stebener, geb. 11. 6. 1939 in Karlshöhe, gesucht von Eveline Poppertz, geb. Eschner, geb. 12. 7. 1921.
10. Aus Kanitz, Kreis Angerburg, wird Gretel Zimmermann, geb. 20. 11. 1933 in Loswitz, gesucht von ihrem Vater Paul Zimmermann, geb. 29. 9. 1904, und von ihrer Mutter Emma Zimmermann, geb. 11. 1. 1897.
11. Aus Klimken, Kreis Angerburg, wird Christel Spiess, geb. 28. 10. 1937 in Sonnheim, gesucht v. ihrer Mutter Emma Spiess, geb. Burkhalter, geb. 14. 7. 06.
12. Aus Rochau (früher Mitschullen), Kreis Angerburg, wird Edeltraud Keßlau, geb. 11. 9. 1933, in Albrechtswiesen, gesucht von ihrem Bruder Kurt Keßlau, geb. 8. 5. 1932.
13. Aus Mittenort, Kreis Angerburg, wird Alfred Zimmermann, geb. 25. 7. 1939, gesucht von Edith Zimmermann, geb. 8. 11. 1926.
14. Aus Paulswalde, Kreis Angerburg, wird Gerhard Sperling, geb. 4. 2. 1935 in Paulswalde, gesucht von seinem Vater Otto Sperling, geb. 8. 9. 1897.
15. Aus Primsdorf, Kreis Angerburg, werden die Zwillinge Egon-Hans und Margarete Kühn, geb. 9. 12. 1939, und Rosemarie Kühn, geb. 4. 9. 1941 in Engenstein, gesucht von ihrer Mutter Anna Kühn, geb. Frenzel, geb. 24. 9. 1906. Die Kinder wurden im September 1945 im Kindeheim in Korschen gesehen.
16. Aus Schönbrunn, Kreis Angerburg, wird Erna Drabe, geb. 16. 2. 1938 in Schönbrunn, gesucht von Paul Waschinski, geb. 7. 4. 1905.
17. Aus Siewken, Kreis Angerburg, wird Gerhard Lehmann, geb. 1. 1. 1938 in Siewken, gesucht von seinem Vater Richard Lehmann, geb. 11. 2. 1899.
18. Aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, werden Horst Blank, geb. 6. 2. 1935, und Bernhard Blank, geb. 1. 2. 1943, gesucht von Brunhilde-Martha Blank, geb. 24. 2. 1932.
19. Aus Steinort, Kreis Angerburg, werden Gertraut Bagus, geb. 15. 5. 1935 in Muldzehlen, und Hans-Ullrich Bagus, geb. 11. 12. 1943, gesucht von ihrem Vater Richard Bagus, geb. 12. 3. 1915.
20. Aus Jakunen, Kreis Angerburg, bei Frau Lippeck, wird Fritz Sarnitzki, geb. 31. 5. 1935 in Meludwiesen, gesucht von Martha Kirstein, geb. Sarnitzki, geb. 30. 10. 1917.

Verschiedenes

Am 21. und 22. Mai 1955 findet in unserer Patenstadt Rotenburg (Hannover) das diesjährige „Haupt- und Kreistreffen der Angerburger“ statt. Hierdurch bitte ich alle früheren Lehrer und Lehrerinnen, Schüler und Schülerinnen unserer „Hindenburgschule“, der Mädchenmittelschule und der Volksschule, zu diesem ersten Treffen in der Patenstadt Rotenburg recht zahlreich zu erscheinen. Der Leiter der dortigen Oberschule hat die Mitwirkung seiner Schule mit Schülerchor u. a. zum Treffen der Schulen am Sonntag, dem 22. Mai, zugesagt, so daß uns dort frohe und erbauliche Stunden vereinen werden.

Schon bei der feierlichen Patenschaftsübernahme am 29. Januar 1955 hat jedem Angerburger die warme Begrüßung und die offenerzogene Aufnahmebereitschaft der Rotenburger wohlgetan. Das neben dem Heimatmuseum neu eingerichtete „Angerburger Zimmer“ mit seiner würdigen und gediegenen Ausgestaltung, mit seinen vielen Erinnerungstücken und Bildern aus der masurischen Heimat ließ jeden Besucher das Herz höher schlagen und an „einst“ in Liebe und Treue gedenken. Hier fühlte man sich wohl, hier war man gleich zu Haus! Man wünschte sich, daß recht, recht viele Angerburger dieses Stückchen Heimat sehen und kennenlernen würden, das hier immer für sie offensteht.

Beim vorjährigen Kreistreffen in Hamburg war von der Lehrerschaft der „Hindenburgschule“ leider nur ein Vertreter anwesend gewesen. Es würde mich deshalb besonders freuen, wenn die einstigen Schüler, die in Hamburg recht zahlreich erschienen waren, diesmal auch mit vielen einstigen Lehrern frohe Wiedersehensstunden erleben könnten.

Also auf ein frohes Wiedersehen beim Kreistreffen 1955 in Rotenburg!

Arnold Lange, (20a) Braunschweig, Jasperallee 35.

In der Erzählung „Guja“, wie ich es in fast 20 Jahren erlebte (Heimatbrief Nr. 20), Seite 10, Zeile 12, muß es heißen: „zierlich trippelnde Wasserralle“.

In demselben Heimatbrief, auf Seite 19, muß es heißen: Fräulein Charlotte Richter aus Angerburg, die ihren 80. Geburtstag begehen konnte, wohnt in (3a) Ludwigslust (Meckl.), Altersheim.

Ist jemandem ein Kreis-Angerburger bekannt, der älter ist als 96 Jahre? Wir erfahren, daß Witwe Rosa Klara, geb. Schulz, aus unserer Heimatstadt Angerburg, am 1. August dieses Jahres 96 Jahre alt wird. Wie daheim lebt sie auch jetzt (in Niederwiesa/Sachsen, bei Chemnitz, Eubaerstraße 4) bei ihrer Tochter, Frau Amalie Mazollek, die sie, obgleich selbst leidend, betreut. Vielleicht ist sie die älteste Lebende aus unserm Heimatkreise.

Ein Aufruf der Landsmannschaft Ostpreußen

Seit dem 19. Mai 1953 ist das Bundesvertriebenengesetz in Kraft. Von diesem Tag an haben unsere Landsleute die Möglichkeit, den Bundesvertriebenenausweis zu beantragen. Leider haben hiervon noch längst nicht alle Heimatvertriebenen Gebrauch gemacht.

Es besteht für jeden Heimatvertriebenen eine Verpflichtung, sich diesen Ausweis zu verschaffen. Er bescheinigt die Zugehörigkeit zur angestammten Heimat, und er ist auch für alle Anträge, die nach dem Währungsausgleichsgesetz und Lastenausgleichsgesetz gestellt werden, unerlässlich. Auch dem Ausland gegenüber dokumentiert der Besitz des Bundesvertriebenenausweises die Zugehörigkeit zur alten Heimat und zugleich den Willen zur Rückkehr.

Die jetzt endlich auf Beschluß des Bundestages durchzuführende Gesamterhebung über die deutschen Bevölkerungsverluste in den Vertriebsgebieten wird sich weitgehend auf die Fragebogen stützen, die für die Erteilung des Bundesvertriebenenausweises erforderlich sind. Diese Gesamterhebung, die immer wieder von den Landsmannschaften gefordert wurde, gilt es zu unterstützen. Es ist dies eine Aufgabe, der sich kein Heimatvertriebener entziehen darf.

Die Landsmannschaft Ostpreußen richtet daher an alle Landsleute den dringenden Aufruf, den Bundesvertriebenenausweis — soweit dies noch nicht geschehen sein sollte — nun zu beantragen.

Zur Beschaffung von Unterlagen und Wohnsitzbescheinigungen sowie bei der Beseitigung von Schwierigkeiten, die bei der Beantragung des Bundesvertriebenenausweises auftauchen, stehen die Heimatkreisvertreter den Landsleuten mit Rat und Auskunft zur Verfügung.

Die Landsmannschaft Ostpreußen erwartet, daß alle Landsleute diesem Aufruf Folge leisten werden, damit in absehbarer Zeit jeder Ostpreuße im Besitz des ihm zustehenden Bundesvertriebenenausweises ist.

Mitteilungen der Geschäftsstelle

Der Kreisausschuß hat in seiner Sitzung am 29. Januar in Rotenburg (Hann.) den früheren langjährigen Bürgermeister unserer Heimatstadt, Oskar Laudon, in dankbarer Würdigung seiner großen Verdienste um Stadt und Kreis Angerburg einstimmig zum „Kreisältesten“ unserer Kreisgemeinschaft ernannt. Er ist geboren am 22. 4. 1877 und wohnt jetzt in (1) Berlin-Charlottenburg 9, Bolivarallee 12.

*

Die Geschäftsstelle sieht sich gezwungen, immer wieder auf nachfolgende Punkte hinzuweisen, damit ein reibungsloser Geschäftsgang gewährleistet werden kann.

An alle Landsleute, die es im einzelnen angeht.

Diesem Heimatbrief liegt wieder eine Karteikarte bei. Lieber Landsmann! Du gehörst zu denen, die uns noch immer nicht die vorgeschriebene, ordnungsmäßig ausgefüllte Karteikarte eingesandt haben. Deine Karteikarte, auf beiden Seiten genau ausgefüllt, wird für unsere Kreiskartei dringend benötigt. Wir müssen sie auch haben, damit Du an den in Kürze herauskommenden laut Satzung der Kreisgemeinschaft vorzunehmenden Wahlen als „wahlberechtigt“ teilnehmen kannst. Es ist auch nur derjenige „wählbar“, dessen Karteikarte vorhanden ist.

Lieber Landsmann! Du erhältst seit langem unsere Heimatbriefe, nimmst sie in Empfang, liest sie gern und möchtest sie nicht mehr missen. Hast Du schon darüber nachgedacht, woher das Geld zum Druck der Heimatbriefe und für das Porto kommt? Es kommt einzig und allein aus den freiwilligen Spenden der Landsleute! Möchtest Du Dich nicht auch etwas dankbar erweisen, und der Geschäftsstelle eine Spende überweisen, wenn Du dazu in der Lage bist? Zahlkarte liegt hier bei.

Lieber Landsmann! Sobald Du umziehst, gib bitte der Geschäftsstelle umgehend Deine neue genaue Anschrift bekannt, damit die Kreiskartei berichtigt und unnützes Porto vermieden werden kann. Bei allen Anfragen teile stets auch Deine Heimatadresse mit und lege Rückporto bei. Die Geschäftsstelle ist nicht in der Lage, die vielen Porti zu bezahlen und sieht sich gezwungen, fortan Anfragen, denen Rückporto nicht beigelegt ist, unbeantwortet zu lassen. Wenn Du die genaue Anschrift von Landsleuten, die im Heimatbrief gesucht werden, kennst, teile sie bitte der Geschäftsstelle sofort mit.

Im Interesse der weiteren Ausgestaltung des bereits jetzt schon sehr schön eingerichteten „Angerburger Zimmers“ in Rotenburg (Hannover) werden alle Landsleute, die dazu willens und in der Lage sind, gebeten, Geldspenden auf unser Postscheckkonto mit dem Vermerk „Angerburger Zimmer“ zu überweisen! Wir müssen alle dabei mithelfen!

Daneben sind nach wie vor Erinnerungsstücke jeder Art aus unserem Heimatkreis sehr erwünscht.

Ein nächstes Kreistreffen wird auf Beschluß des Kreis Ausschusses auf vielfachen Wunsch im September in Siegburg stattfinden.

Wünsche für weitere Kreistreffen sind an die Geschäftsstelle zu richten. Dankbar werden auch weiterhin Beiträge zur Ausgestaltung unserer Heimatbriefe entgegengenommen.

Sorgt dafür, daß sich jeder Landsmann bei unserer Kreisgemeinschaft zur Aufnahme in die Kreiskartei meldet.
Hans Priddat, Kreisvertreter.

Warnung! Schickt unsere Heimatbriefe auf keinen Fall in die Sowjetzone! Empfänger haben Schwierigkeiten!

Kreisgemeinschaft Angerburg (Ostpr.) in der Landsmannschaft Ostpreußen
Geschäftsstelle

Hans Priddat, (20a) Hankensbüttel über Wittingen (Hann.), Bahnhofstr. 27

Postscheckkonto: „Hans Priddat - Sonderkonto - (20a) Hankensbüttel“

Postscheck Hannover Nr. 1414 04

Druck Ströher, Celle



Kreisgemeinschaft Angerburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen

August

Heimatbrief Nr. 22

1955

UNSER NÄCHSTES KREISTREFFEN

findet am Sonntag, dem 18. September, in (22c) Siegburg (Rhld.), Kronprinzenstraße 5, Saal Lindenhof, (etwa 10 Minuten vom Bahnhof entfernt) statt. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet.

Die ehemaligen Hindenburgschüler treffen sich anlässlich des Kreistreffens am Sonntag, dem 18. September, um 11 Uhr, in Siegburg, Hotel Kaiserhof, Kaiserstraße 80.

Mittagessen: Erbsensuppe mit Speck (0,60 DM) soweit der Vorrat reicht.

Ab 14 Uhr Feierstunde: Begrüßung durch den Kreisvertreter - Andacht: Prediger Friedrich Haase (Angerburg) - Ansprache: Erich Grimoni, Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen - Begrüßung: Kurt Kitler, Vorsitzender der Ostseelandsmannschaft (Siegburg) - Bericht des Kreisvertreters - Kulturelle Vorträge und Tanz.

Eventuelle Quartierwünsche nimmt unser Landsmann August Matthée, (22c) Siegburg (Rhld.), Ringstraße 52, entgegen.

Ich bitte um zahlreiche Beteiligung.

Hans Priddat, Kreisvertreter